Der Gesellschafter

Amtsblatt
des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Bezugspreise: In der Stadt und durch Boten monatlich RM. 1.50, durch die Post monatlich RM. 1.40 einschließlich 18 Pfg. Beförderungsgebühr und zuzüglich 36 Pfg. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Zurückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprecher: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschafter" Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55 Drahtanschrift: „Gesellschafter" Nagold / Postscheckkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto Gewerbebank Nagold 856 / Girokonto: Kreissparkasse Calw Hauptzweigstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Annahmeschluß ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 281 — Donnerstag, den 30. November 1939 — 113. Jahrgang

Abbruch der dipl. Beziehungen zwischen Rußland und Finnland

DNB. **Moskau, 29. Nov. Mittwoch abend um 22.30 Uhr Moskauer Zeit hat die Sowjetregierung durch den Stellvertretenden Außenkommissar Potemkin dem finnischen Gesandten in Moskau eine Note überreichen lassen, worin die Sowjetregierung ihren Beschluß bekanntgibt, die diplomatischen Beziehungen mit Finnland abzubrechen.**

Die finnische Antwort auf die Note Molotows vom 28. November war bis zu diesem Zeitpunkt im Außenkommissariat noch nicht eingegangen.

Letzter Aufruf zur friedlichen Lösung

DNB. **Moskau, 30. Nov. Um 24.00 Uhr Moskauer Zeit hielt der Vorsitzende des Kommissarenrats und Außenkommissar Molotow über sämtliche Sowjetsender eine kurze Ansprache zur gegenwärtigen sowjetisch-finnischen Krise, die als letzter Aufruf zu einer friedlichen Lösung des Konfliktes bezeichnet werden kann.**

Im Ausland seien, so erklärte Molotow, von sowjetfeindlicher Seite Gerüchte verbreitet, wonach die Sowjetunion Finnland erobern wolle bzw. mit dem gegenwärtigen Konflikt kriegerische Absichten gegen Finnland verfolge. Diese Gerüchte erklärte Molotow nachdrücklichst für absurd und böswillig, denn die Sowjetregierung habe keine derartigen Absichten. Die Sowjetregierung sei vielmehr bereit, um ein gutes Verhältnis zu Finnland herzustellen, auch territoriale Zugeständnisse an Finnland zu machen.

Wir können nicht dulden, so sagte Molotow, daß unsere Sicherheit von dem bösen Willen der gegenwärtigen finnischen Regierung abhängt. Wir zweifeln jedoch nicht, daß eine positive Lösung dieser Aufgabe die Grundlage zu einer neuen Freundschaft zwischen der Sowjetunion und Finnland abgeben kann.

Neue Zwischenfälle an der sowjetrussisch-finnischen Grenze

Amtliche Mitteilung des Stabes des Leningrader Militärbezirkes

Moskau, 29. Nov. Der Moskauer Rundfunk verbreitet eine amtliche Mitteilung des Stabes des Leningrader Militärbezirks, wonach sich an der sowjetisch-finnischen Grenze neue Zwischenfälle ereignet haben. Der eine Zwischenfall fand im äußersten Norden der Halbinsel Kola statt. Auf der Fischerhalbinsel (an der nordatlantischen Küste) haben den neuesten Meldungen zufolge fünf finnische Soldaten das Feuer auf eine Abteilung sowjetischer Grenztruppen eröffnet. Bei dem Versuch, die sowjetische Grenze zu überschreiten, wurden drei der Finnen gefangen genommen. Den beiden anderen gelang es zu entkommen. — Von Sowjetseite sind dabei keine Verluste zu verzeichnen gewesen. Den sowjetischen Grenzsoldaten fielen zwei Gewehre, ein Revolver, ein Feldstecher, mehrere Patronen sowie eine Raketenpistole als Beute in die Hände. Die sowjetischen Grenztruppen in diesem Grenzabschnitt sind auf Grund dieses Zwischenfalles verstärkt worden.

Unweit der Höhe 2402 wurden in demselben Rayon von finnischer Seite fünf Flintenschüsse abgegeben.

Der Zwischenfall ereignete sich in Karelien im Rayon Widlizan am Lagoda-See. Dort wurden von finnischer Seite zwei Granaten abgefeuert, die 500 Meter weit auf sowjetischem Gebiet einschlugen. Eine kleinere Abteilung finnischer Infanterie, die die sowjetische Grenze überschreiten wollte, wurde **auf Sowjetseite mit Maschinengewehrfeuer empfangen und zurückgeschlagen.**

Sowjetrussische Garnisonen

in Zentralasien und Transkaukasien verstärkt

Bukarest, 29. Nov. Das Abendblatt „Seara" veröffentlicht in großer Aufmachung eine Meldung über Truppenverstärkungen der Sowjets in Zentralasien und Transkaukasien. Danach seien die dortigen sowjetrussischen Garnisonen beträchtlich verstärkt worden. Die Maßnahmen der sowjetrussischen Regierung wurden auf Grund der kürzlichen Truppenkonzentrationen Frankreichs in Syrien, Englands in Aegypten und der Türkei an der Kaukasus-Front getroffen.

Rußland und Japan

Moskau erwartet freundschaftliche Verständigung mit Japan

Tokio, 29. Nov. (Ostasiendienst des DNB.) Der neue sowjetrussische Botschafter in Tokio, Smetanin, hatte erneut eine Unterredung mit dem japanischen Außenminister Nomura. Hierbei erklärte der russische Botschafter, daß Moskau nicht nur zur Lösung des Fischereiproblems, sondern überhaupt zur Bereinigung aller zwischen den beiden Ländern schwebenden Fragen bereit sei. Die Sowjetunion erwarte jedoch, daß Japan ihr freundschaftlich gegenübertrete und bereit sei, aufrichtig zu verhandeln. Die Erklärungen Smetanins werden in den politischen Kreisen der japanischen Hauptstadt sehr begrüßt.

Der Bericht des OKW.

Berlin, 29. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen keine besonderen Ereignisse.

Englische Flugzeuge versuchten wiederum über die Ostfriesischen Inseln nach Nordwestdeutschland einzufliegen, ohne jedoch die deutsche Küste zu erreichen. Hierbei wurde der Fliegerhorst Borkum angegriffen. Schaden wurde nicht angerichtet.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, ist ein britischer schwerer Kreuzer der „London"-Klasse durch Kapitänleutnant Prien östlich der Shetland-Inseln torpediert und vernichtet worden.

Da aber Herr Winston Churchill offenbar desto schlechter lügt, je öfters er lügt, so trägt auch sein neuestes „Dementi" den Stempel der Unwahrhaftigkeit an der Stirn.

Der Erste Lord der Admiralität läßt nämlich durch den englischen Rundfunk erklären, daß die „Meldung deutscher Rundfunkstationen" über die Torpedierung eines Kreuzers der „London"-Klasse unwahr sei. Er ist dabei so ungeschickt, daß er hinzufügen läßt, dieses Dementi stamme von der Admiralität. Nun weiß Herr Churchill genau, daß es sich bei der Meldung über den neuen großen deutschen Erfolg nicht um eine Nachricht handelt, die etwa der deutsche Rundfunk von sich aus verbreitet hat, sondern um eine Meldung, die das Oberkommando der Wehrmacht auf Grund des Berichtes von Kapitänleutnant Prien amtlich im Wehrmachtsbericht angegeben hat.

Warum verschweigt Herr Churchill diese Tatsache in seinem „Dementi" und lügt dem englischen Volk vor, daß es sich bei der Nachricht nur um „deutsche Rundfunk-Meldungen" gehandelt habe. Im übrigen dürften auch der Welt die Meldungen des Kapitänleutnants Prien glaubwürdiger sein als diejenigen des Lügenlords Winston Churchill. Auch der Erste Lord der Admiralität wird sich, wenn auch ungern, daran erinnern, daß er den Namen Prien schon einmal gehört hat, nämlich als die „Royal Oak" und die „Repulse" von diesem tüchtigen deutschen Offizier in Scapa Flow torpediert wurden. Darüber hinaus erinnern wir uns, daß der Erste Lord der Admiralität auch bei der Torpedierung der „Belfast" drei Tage brauchte, bevor er sich so weit gefaßt hatte, um wenigstens die Tatsache einiger „Beschädigungen" zuzugeben. Vielleicht werden auch hier einige Tage Nachdenken Herrn Winston Churchill die Zunge lösen.

Bereit für die kommenden Ereignisse!

Millionen von Indern warten auf den Tag der Vergeltung

DNB. **Kabul, 29. Nov. Der indische Führer Jawaharlal Nehru gab in einer kurzen Erklärung bekannt, daß in Indien sich jetzt die tapferen Männer für die kommenden Ereignisse bereit halten sollten.**

Der Premierminister der Provinz Bombay, Dr. Khare, der ebenfalls seine Demission als Protest gegen das englische Weißbuch eingereicht hat, erklärte bei der Besichtigung einer Veranstaltung der Leibesübungen von 10 000 indischen Nationalvolontären in Allahabad, daß in diesem Lande bald 10 Millionen solcher jungen, abgehärteten Soldaten gebraucht werden würden.

Indien verlangt völlige Unabhängigkeit!

Der Nationalkongreß ruft zum Kampf gegen die imperialistische Gewaltherrschaft Englands auf. — „Die ganze politische Macht dem indischen Volke". — Zusammentritt einer verfassunggebenden Versammlung gefordert.

DNB. **Kabul, 29. Nov. Wie bereits gemeldet, hat das Kabinett des Indischen Nationalkongresses in Wardha, einer Stadt in Zentralindien, die als inoffizielle Hauptstadt Indiens bekannt ist, den Antrag über die Zusammenberufung einer gesetzgebenden Versammlung einstimmig angenommen. Damit hat der Kongreß dem britischen Imperialismus endgültig den Krieg erklärt. Besonders erwähnenswert ist, daß Mahatma Gandhi persönlich bei allen Sitzungen anwesend war.**

Heute wissen die Führer Indiens ganz genau, daß England in einen Krieg verwickelt ist, der die ganze britische Politik des Imperialismus in Frage stellt, ein Krieg, für den nach Ansicht Gandhis England überhaupt keine moralische Basis besitzt. Wenn England tatsächlich für das Selbstbestimmungsrecht der kleinen Völker kämpft, mit welchem moralischen Recht soll dann die Herrschaft Englands über 400 Millionen Inder weiter aufrechterhalten werden? Das ist die Frage Gandhis, die weder Mister Chamberlain noch Lord Zetland, der Staatssekretär Indiens, bis jetzt beantwortet haben. Daher die Forderung Indiens für die Zusammenberufung einer verfassunggebenden Versammlung.

Der indische Nationalkongreß erklärt in seinem Aufruf wörtlich: „Der Kongreß nahm nur aus dem Grunde an den gesetzgebenden Versammlungen der Provinzen teil, um eine Politik der Non-Cooperation (Nichtmitarbeit) zu verwirklichen, und das Gesetz der Verfassung von innen zu bekämpfen, weil diese Verfassung nur dazu da ist, um die imperialistische Herrschaft Englands über Indien noch zu verstärken und die Ausbeutung des indischen Volkes fortzusetzen.

Das Ziel des Kongresses ist völlige Unabhängigkeit, und der Kongreß konzentriert jetzt alle seine Kräfte, um dieses Ziel zu erreichen.

Der Kongreß verlangt eine echte und unzweideutige demokratische Regierung in Indien, wobei die ganze politische Macht dem indischen Volke übertragen werden soll und der ganze Regierungsapparat unter der Kontrolle des indischen Volkes stehen muß.

Ein solcher freier indischer Staat kann nur von der indischen Nation selbst ins Leben gerufen werden, und um das zu verwirklichen, verlangt der Kongreß ausdrücklich die Zusammenberufung einer verfassunggebenden Versammlung.

Diese Versammlung soll von allen Indern, die über 20 Jahre alt sind, gewählt werden, um für das Land eine Verfassung gemäß dem Genius des indischen Volkes zu gestalten.

Die indischen Führer müssen von jetzt an die Massen für den großen Kampf vorbereiten, und wenn die Zeit reif wird, müssen die Inder alles dafür opfern, die Gewaltherrschaft Englands und die jahrhundertealten Mißstände der englischen Verwaltung ein für allemal zu beseitigen".

„Nicht der geringste Fortschritt"

Englisch-sowjetrussische Wirtschaftsverhandlungen völlig festgefahren

Brüssel, 29. Nov. Der Londoner „Belga"-Korrespondent stellt fest, daß die englisch-sowjetrussischen Wirtschaftsverhandlungen seit acht Wochen nicht den geringsten Fortschritt gemacht haben. Die sowjetrussische Antwort auf das britische Memorandum vom 25. Oktober, in dem England gewisse Vorschläge gemacht habe, sei bis heute noch nicht eingetroffen.

Churchill bestreitet Priens Erfolg

Eine neue Lüge des Ersten Lords der Admiralität

Berlin, 29. Nov. Nachdem die englische Admiralität einen ganzen Tag lang sich über die Vernichtung eines Kreuzers der „London"-Klasse in tiefes Stillschweigen gehüllt hat, hat sie nunmehr den Versuch unternommen, diesen neuen Sieg Kapitänleutnant Priens rundweg zu bestreiten.

Holländische Zeitungen zum neuen Erfolg von Kapitänleutnant Prien

Amsterdam, 29. Nov. Die Meldung über die Versenkung eines englischen Kreuzers der „London"-Klasse durch Kapitänleutnant Prien findet in der holländischen Presse stärkste Beachtung. Gleichzeitig wird eine Mitteilung des britischen Informationsministeriums abgedruckt, daß in London hierüber nichts bekannt sei.

Die ständig wachsenden Erfolge der deutschen Seekriegführung machen in Holland den allerstärksten Eindruck, und man ist allgemein der Ueberzeugung, daß Deutschland mit kräftigsten Gegenschlägen die sogenannten englischen Repressalien beantworten wird. Der Berliner Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meint, die englische Seeherrschaft sei sehr unvollkommen geworden. Dabei sei nicht einmal z. B. die Versenkung eines britischen Hilfskreuzers an sich so bemerkenswert, als vielmehr die Tatsache, daß eine bedeutende deutsche Flottenabteilung sich lange Zeit bei Island aufhalten konnte, ohne daß die britische Admiralität anscheinend davon etwas gewußt habe. Diese Tatsache spreche Bände. In England wisse man also anscheinend nicht, was auf See vor sich gehe. In Deutschland jedoch sei man, wie der neue Erfolg Kapitänleutnant Priens beweise, sehr gut über die einzelnen Bewegungen der britischen Flotte unterrichtet. Wenn die englische Flotte, so heißt es weiter, sich auch fernerhin in ihren Häfen versteckt halte, wo sie keineswegs sicher sei, könne England wenig oder gar nichts dagegen tun, daß seine Ostküste durch Deutschland so gut wie blockiert werde. Das Blatt fügt hinzu, daß die deutsche Unterseebootflotte dauernd im Wachsen begriffen sei, und es sei daher sehr begreiflich, daß man in Deutschland voller Optimismus dem Krieg zur See entgegensehe.

Kein Tommy starb den Heldentod!

Brüssel, 29. Nov. Der „Evening Standard" hat eine Aufstellung der englischen Verluste zu Wasser, zu Lande und in der Luft verbreitet, die auch von der französischen Presse übernommen worden ist. Die französische Oeffentlichkeit wird aus dieser Aufstellung mit Interesse ersehen, daß bisher kein einziger englischer Soldat an der französisch-deutschen Front gefallen ist. Die Erklärung hierfür ist natürlich sehr einfach, denn die Engländer haben es bisher sehr wohl verstanden, sich in achtbarer Entfernung von der Reichweite der deutschen Artillerie und Maschinengewehre zu halten. Sie ziehen es vor, andere Länder für sich verbluten zu lassen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Die „Do 17" und die englische Jagdgesellschaft

Eine heitere Geschichte des „Daily Expreß" mit ernstem Hintergrund für die Engländer

Amsterdam, 29. Nov. In großer Aufmachung und sichtlich stark bestürzt teilt der Londoner „Daily Expreß" seinen Lesern mit, daß wiederum ein deutsches Flugzeug längere Zeit unbehindert über englischem Gebiet kreisen konnte. Nicht weniger als 25 Minuten lang habe sich eine „Do 17" über dem Tay-Gebiet und über Perthshire aufgehalten, ohne daß auch nur ein einziges Flakgeschütz in Tätigkeit getreten oder ein Jagdflugzeug zur Abwehr erschienen wäre. Mit sauersüßer Miene muß das englische Blatt zugeben, das deutsche Flugzeug sei so niedrig geflogen, daß man die schwarzen Kreuze deutlich habe sehen können. Um dem erstaunten und sicherlich sehr wenig erbauten englischen Leserpublikum die unangenehme Nachricht etwas schmackhafter zu machen, fügt „Daily Expreß" hinzu, das Flugzeug sei sogar so niedrig geflogen, daß sich eine Jagdgesellschaft bereits anschicken wollte, den Feind mit Jagdflinten zu beschießen, wäre er nur noch etwas niedriger gekommen. Für den inzwischen heimgekehrten deutschen Flieger wird es nun zwei Möglichkeiten geben: entweder es sträuben sich ihm noch jetzt die Haare ob der „großen Gefahr", die ihm drohte, oder aber — und so wird's sicher sein — er lacht und mixt mit ihm...

Wie England die Meere beherrscht

„Magna Charta" muß in USA. bleiben

Washington, 29. Nov. Der britische Botschafter in Washington, Sir Lothian, übergab am Dienstag den Originaltext des britischen großen Freiheitsbriefes, die „Magna Charta", in einer luftdichten Bronzekassette der amerikanischen Kongreßbibliothek, die sie „sicherheitshalber" bis zum Kriegsende aufbewahren soll. Diese Maßnahme unterstreicht erneut die große Angst der Engländer vor der deutschen Flotte. Sie wollen nicht Gefahr laufen, daß das für ihre Geschichte bedeutungsvolle Dokument aus dem Jahre 1217, das auf einer amerikanischen Ausstellung gezeigt worden war, in deutsche Hände fällt.

Der englische Seedieb!

Ueber 1060 Postsäcke an Bord eines amerikanischen Dampfers beschlagnahmt

Philadelphia, 29. Nov. Wie der Kapitän des von der letzten Europafahrt zurückgekehrten USA.-Frachtdampfers „Black Eagle" mitteilte, haben die Engländer auf der Hinreise des Schiffes im Oktober 1156 Postsäcke, darunter 130 für Deutschland, beschlagnahmt und von Bord geschafft. Ein Großteil der Post war für Belgien und Holland bestimmt.

Schwere Brocken fliegen

Eine Eisenbahngeschütz-Batterie nimmt feindliche Stellung unter Feuer — Stellungwechsel in wenigen Minuten — Bei den „Schweren auf den Schienen"

NSK. **Am Westwall (PK.)**

Novemberstürme jagen Wolken in Fetzen über den Rhein. Wilde Regenschauer überschütten die Bunker des Westwalls. Für eine Stunde reißt die Wolkendecke auf und Sturm und Regen legen eine „Feuerpause" ein. Die liebe Sonne lacht friedlich aus dem Wolkenspalt, mit einem Aufatmen begrüßt von den treuen Wächtern am deutschen Rhein. Denn der Herbst meint es ja nicht gut mit den Männern in den Mauern von Eisen und Beton. Durch Schmutz und Wasser müssen sie bei jedem Gang waten und ihre „blendend weiße Wäsche" baumelt seit vielen Wochen nur um die Bunkerösen, nicht mehr an der Leine in der Sonne.

Doch dem Mut und der Stimmung unserer Soldaten kann das Dreckwetter nichts anhaben. Sie stehen unerschütterlich und werden jedem Feind trotzen. Ihre Rüstung ist auch entsprechend, und alle Arten von Waffen stehen bereit, einem etwaigen Angreifer jede Lust zu nehmen.

Wir besuchen heute eine Verteidigungsstellung auf Schienen. Links und rechts vom Bahndamm sind bewässerte Wiesen, und tief waten unsere Kanoniere von der „Schweren" mit ihren Instrumenten durch das Wasser. Der Richtkreis steht geschützt vor Feindesaugen durch den anstoßenden Wald. Die anrollenden Eisenbahngeschütze sind in kürzester Zeit auseinandergezogen, eingerichtet und feuerbereit.

Flink verrichten die braven Kanoniere ihre gewohnten Handgriffe. Die Langrohre heben und recken sich drohend gegen Westen mit Ziel auf eine feindliche Stellung. Die Kommandos ertönen, mit bewundernswerter Schnelligkeit sind sie ausgeführt.

Die langen schweren Brocken, zunächst so harmlos aussehend, fliegen nur so in das Rohr zum Start ins Feindesland. Klapps schnappt der in der Sonne blinkende Verschluß zu — feuerbereit — feuerbereit — feuerbereit — feuerbereit!

Einige Sekunden nur — dumpfe Schläge erschüttern die Luft — immer wieder und noch, 20 bis 30 Schuß aus jedem Feuerschlund. Für den Feind wäre es nicht ratsam, gegen den deutschen Rhein zu stürmen.

Schon sitzt der Hauptmann wieder auf seiner Draisine, die Karten vor sich auf den Knien, und fährt etwa hundert Meter weiter nach links. Die Langrohre haben inzwischen eingeschwenkt — die Batterie ist fahrbereit. Einige Minuten nur und der Stellungswechsel ist vollzogen, die Geschütze wieder feuerbereit. Schwere Brocken fliegen gegen ein anderes Ziel und verrichten dort ihr Vernichtungswerk. Deutsches Land aber ist geschützt, bleibt unberührt von den Absichten der Kriegshetzer in London. Und so nimmt sich die Batterie der Eisenbahngeschütze Ziel um Ziel vor, bis sie ihre Aufgabe erfüllt hat.

Der Hauptmann kommt mit fröhlicher Miene auf uns zu und bietet eine Zigarette an. „So machen's wir", sagt er vielsagend und bläst seelenruhig den Rauch in die Luft. Er spricht nicht viel, der erfahrene Kämpfer aus dem Weltkrieg. Daß er aus einer anderen Gegend stammt als seine Kanoniere, haben wir aber doch gemerkt; denn was er sagte, war prägnant und so kernig, klang unverfälscht niederbayerisch-oberpfälzisch. Und als ich ihm meinen heimatlichen Standort meldete, lachte er und schüttelte mir die Hand und sagte nur: „No, na kennen's auch den Reiter Sepp, was macht er denn, sogen's an schenen Gruaß und er soll noch weiterschimpfen!"

Der Auftrag soll hiermit ausgeführt sein. Darüber hinaus sollen diese Zeilen allen in der Heimat sagen, was ihre Soldaten hier treiben, wie es ihnen geht und wie freudig und unerschütterlich sie ihre Wacht am deutschen Rhein halten.

Dr. August Kamminger.

Der neue britische Völkerrechtsbruch

Die Verordnung über die Blockade der deutschen Ausfuhr

Berlin, 29. Nov. Die britische Verordnung (Order in Council) vom 27. 11. 1939 über wirtschaftliche Vergeltungsmaßnahmen gegen Deutschland, die am 28. 11. 1939 veröffentlicht wurde, hat folgenden Wortlaut:

1. Jedes Handelsschiff, das aus einem feindlichen Hafen kommt, mit Einschluß aller Häfen in Gebieten, die unter feindlicher Besetzung oder feindlicher Kontrolle stehen, kann nach dem 4. 12. 1939 gezwungen werden, in einem britischen oder alliierten Hafen die Waren zu löschen, welche es in einem solchen feindlichen Hafen an Bord genommen hat.

2. Jedes Handelsschiff, das aus einem anderen als einem feindlichen Hafen nach dem 4. Dezember 1939 ausgefahren ist und Waren an Bord hat, welche feindlichen Ursprungs oder in feindlichem Eigentum sind, kann gezwungen werden, solche Waren in einem britischen oder alliierten Hafen zu löschen.

3. Die auf Grund oben genannter Bestimmungen in einem britischen Hafen gelöschten Waren sollen unter Verwahrung des Prisenhofes gestellt werden und sollen, wenn der Hof die Beschlagnahme der Waren zugunsten Seiner Majestät verfügt, beschlagnahmt oder unter Aufsicht des Hofes verkauft werden. Der Erlös der Waren kommt beim Hof in Gewahrsam. Nachdem Frieden geschlossen ist, soll der Hof, der Lage der Umstände nach, beschließen, was mit dem Erlös und den festgehaltenen, aber nicht verkauften Waren geschehen soll. Indessen soll die Auszahlung der Erlöse und die Freigabe der Waren jederzeit durch den Prisenhof erfolgen können, wenn

a) der Hof als erwiesen ansieht, daß die Waren vor dem Datum der Verordnung in neutralem Eigentum gewesen sind;

b) der zuständige Beamte (Officer of Crown) die Zustimmung dazu gibt.

4. Das Verfahren des Prisenhofes, das bisher verfolgt wurde, soll in allen Fällen, die unter diese Verordnung fallen, angewandt werden.

5. Nichts in dieser Verordnung kann von Einfluß sein auf andere, von dieser Verordnung unabhängige Bestimmungen, kraft welcher Schiffe oder Waren in Beschlag genommen oder als beschlagnahmt erklärt werden können.

6. Bei Ausführung dieser Verordnung werden unter den Worten „Waren, welche feindlichen Ursprungs sind", die Waren verstanden, die ihren Ursprung haben in einem Gebiet unter feindlicher Kontrolle oder Besetzung und unter den Worten „Waren, welche feindliches Eigentums sind" alle Waren, welche einer Person in einem solchen Gebiet gehören.

7. Die gerichtlichen Verfahren auf Grund dieser Verordnung können durch alle Prisenhöfe anhängig gemacht werden, die unter die Regeln vom Prisenhof von 1939 fallen.

8. Bei der Ausführung dieser Verordnung gelten die Worte: „Britischer Hafen" für alle Häfen, die unter die Rechtsprechung eines Prisenhofes fallen, auf welchen die Regeln vom Prisenhof von 1939 anzuwenden sind.

Dem Wortlaut dieser Verordnung geht eine Präambel mit neun Absätzen voraus, welche der Rechtfertigung und der Darstellung des Zweckes der Verordnung dienen soll.

*

Von deutscher amtlicher Seite wird dazu erklärt:

Die Ausdehnung des Wirtschaftskrieges auf die Ausfuhrwaren deutscher Herkunft auf neutrale Schiffe mit neutraler Bestimmung bedeutet einen neuen Bruch des Völkerrechts durch England. Sie steht im klaren Widerspruch zu anerkannten Grundsätzen des Völkerrechts, insbesondere zu der Pariser Seerechtsdeklaration von 1856. Dieser neue Völkerrechtsbruch trifft ebenso die Neutralen wie Deutschland.

Die deutsche Regierung nimmt von der durch England geschaffenen neuen Lage Kenntnis und behält sich alle Maßnahmen vor.

Italienische Warnung

Zur englischen Blockadeverschärfung

Rom, 29. Nov. Unter der Ueberschrift „Wie lange noch"? nimmt das „Regime Fascista" mit großer Schärfe gegen die neuen englischen Blockademaßnahmen Stellung. Sie habe vor allem zwei ernste Folgen. Erstens zeige sie, mit welchen Mitteln England diesen Krieg, den es kalt und entschlossen gewollt habe, führe, um den englisch-jüdischen Imperialismus zu verstärken. England sei trotz der französischen Unterstützung ohnmächtig auf der Erde. Es sei in der Luft entschieden unterlegen. Trotz seiner enormen Flotte sei es auch zur See ohnmächtig. Um nun seiner Wut Luft zu machen, habe es sich entschlossen, den deutschen Export zu blockieren, um die ganze Bevölkerung des Reiches auszuhungern. Dieses sei der Krieg für die Freiheit, dieses sei der Krieg der Humanitären. Zweitens sei eine Folge des englischen Entschlusses eine unverschämte Verletzung des Völkerrechts. Zugleich stelle sie eine offene und brutale Vergewaltigung der Interessen der Neutralen dar. Frankreich folge England auf diesem Wege der Rechtlosigkeit.

Es sei sicher, erklärt der Artikel, daß dieses englische System auf deutscher Seite eine gebührende Beantwortung auslösen würde. Der Krieg würde dann immer stärker den zerstörenden Charakter annehmen, den Deutschland zu vermeiden versucht habe. Wenn sich die deutsche Reaktion zum Schaden der Alliierten entfesseln würde, dann sei alles Wehklagen zu spät. Der Artikel schließt mit folgenden Sätzen **„Mit diesen Methoden einer echten Piraterie geht England zu weit. Es muß sich davon überzeugen, daß die neutralen Staaten nicht seine Dominions sind, noch zu übergehende Faktoren darstellen. Das Seil der Toleranz ist zu straff gespannt und kann auch zerreißen."**

Die verschärfte englische Blockade

Chamberlain kündigt britischen Verzweiflungsschritt an

London, 29. Nov. Im Unterhaus hielt der englische Ministerpräsident Chamberlain eine Rede zur gegenwärtigen Lage. Er sah sich darin zu einem fast verzweifelt anmutenden Appell an die „Ausdauer und Vaterlandsliebe" der Engländer gezwungen. Angesichts der außerordentlichen deutschen Erfolge war es nur zu selbstverständlich, daß er sich dazu aufraffen mußte, von der „Stärke unseres Feindes" zu sprechen. Nach heißen Tiraden an die Adresse der Neutralen, vor denen er die britischen Seeräubermethoden zu entschuldigen versuchte, teilte er mit, **daß der englische Plan zur Verhinderung der deutschen Ausfuhr im Einvernehmen mit seinen Alliierten am 4. Dezember in Kraft treten soll.**

Blockade gegen deutschen Export sofort bei Inkrafttreten

Amsterdam, 29. Nov. Die britische Admiralität hat auf funkentelegraphischem Wege allen Schiffen, die sich zur Zeit auf See befinden, Anweisung erteilt, die völkerrechtswidrige Verordnung über die Blockade gegen den deutschen Export „sofort bei Inkrafttreten" in Anwendung zu bringen.

Empörung in Italien

Rom, 29. Nov. Hat schon die Ankündigung der Verschärfung der antideutschen Blockade in Italien starke Bedenken ausgelöst, wie sich dies auch klar aus den Einwänden von Außenminister Graf Ciano gegenüber dem französischen Botschafter und englischen Geschäftsträger ergab, so werden die jetzt bekannt gewordenen sogenannten Erläuterungen von Downing Street und dem französischen Blockademinister Pernot als keineswegs stichhaltig oder gar für andere Staaten verpflichtend angesehen. Mit aller Schärfe wendet sich „Tribuna" gegen Englands Behauptung, für „eine gemeinsame Sache" zu kämpfen, für die die anderen Völker Opfer bringen müßten. „Wer hat denn", so fragt das angesehene Blatt, „Großbritannien gesagt, daß die Nichtkriegführenden überzeugt sind, daß es sich um eine „gemeinsame Sache" handelt?"

Oslo: Der Verderber der kleinen Staaten

Oslo, 29. Nov. Zu den rechtsbrecherischen englisch-französischen Blockadevorschriften hebt die „Handels- und Schiffahrtszeitung" hervor: „Man versucht eine Kontrolle in neutralen Häfen einzuführen. Die eigenen Behörden des betreffenden Landes werden nicht als Urkundenaussteller anerkannt. Es ist nicht genug, daß ein niederländischer oder belgischer Staatsbeamter bescheinigt, daß die Waren in ihrem eigenen Lande hergestellt sind, man verlangt, daß seine Glaubwürdigkeit von dem Konsul eines fremden Landes bestätigt wird. Diese Forderung ist eine Kränkung der Souveränität. Die aufgestellten Vorschriften entsprechen nicht dem anerkannten Völkerrecht!"

Südamerika: „Eine flagrante Verletzung des Völkerrechts"

Montevideo, 29. Nov. Die in Uruguay und Argentinien umlaufenden Schwarzen Listen der Engländer haben in diesen Ländern große Empörung ausgelöst. So prangert die in Montevideo erscheinende Zeitschrift „Actualidad Grafica" die englischen Blockademethoden als brutale Gewalt an. Die Schwarzen Listen träfen die Neutralen empfindlich. Sie seien eine flagrante Verletzung des Völkerrechts.

*

Rund um das Prisenrecht

Kleines Lexikon der wichtigsten Begriffe

Immer wieder werden in letzter Zeit in zahlreichen Veröffentlichungen Fragen des See- und Handelskrieges behandelt. Hierin tauchen zahlreiche Begriffe und technische Ausdrücke auf, die dem Laien nicht ohne weiteres verständlich sind. Wir erfahren von zuständiger Seite nunmehr nachstehende Begriffserläuterungen, deren Kenntnis der Vertiefung des Verständnisses für den gegenwärtigen Handelskrieg dient.

„Prisen" sind feindliche und neutrale Fahrzeuge und Güter, die in Ausübung des Prisenrechts aufgebracht oder beschlagnahmt worden sind (Art. 3 der PGO.).

„Das Prisenrecht" umfaßt die Befugnis, feindliche und neutrale Seefahrzeuge anzuhalten und zu durchsuchen, sowie mit diesen Fahrzeugen und mit dem auf ihnen befindlichen Gut nach Maßgabe der Prisenordnung zu verfahren (Art. 1 der PO.).

„Die Anhaltung" umfaßt das Verfahren von Aufforderung zum Stoppen bis zur Prüfung der Schiffspapiere einschließlich. Die Anhaltung führt entweder zur Durchsuchung oder zur Aufbringung oder zur Entlassung des Schiffes (Art. 56 der PO.).

„Die Durchsuchung" besteht in der Befragung von Kapitän, Besatzung und Fahrgästen sowie in der Untersuchung von Fahrzeug und Ladung zum Zwecke der Nachprüfung der Papiere und ihrer Angaben auf Richtigkeit und Vollständigkeit (Art. 56 der PO.).

„Die Kursanweisung" ist der Befehl an ein Fahrzeug, sich zur Durchführung der „Anhaltung" oder der „Durchsuchung" an eine bestimmte Stelle zu begeben (Art. 60 der PO.).

„Die Aufbringung" ist der Vorgang, durch den der zur Ausübung des Prisenrechts Befugte von dem anhaltenden Fahrzeug zum Zwecke der Einziehung von Fahrzeug oder Ladung oder der Versenkung des Fahrzeuges Besitz ergreift, indem er seine Befehlsgewalt an die Stelle der Befehlsgewalt des Kapitäns des angehaltenen Fahrzeuges setzt (Art. 64 der PO.).

„Die Beschlagnahme" ist der Akt, durch den der zur Ausübung des Prisenrechts Befugte von dem Gut zum Zweck der Einziehung oder Zerstörung Besitz ergreift (Art. 68 der PO.).

„Die Einbringung" ist der rein tatsächliche Vorgang der Verbringung des Fahrzeuges in einen Hafen.

„Die Einziehung" des aufgebrachten Fahrzeuges und des beschlagnahmten Gutes wird durch prisenrechtliches Urteil ausgesprochen und bewirkt den Uebergang des Eigentums an dem aufgebrachten Schiff oder an der beschlagnahmten Ladung auf den Staat (Art. 80 der PO.).

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Der Führer hat Oberbürgermeister Habicht zum Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt mit der Amtsbezeichnung Unterstaatssekretär ernannt.

Tagung des Beirates der Deutschen Reichsbahn. Am 28. November 1939 tagte erstmalig der Beirat der Deutschen Reichsbahn in seiner durch das Reichsbahngesetz vom 4. Juli 1939 und dem Führer-Erlaß vom 7. November 1939 vorgesehenen Zusammensetzung. Dem Beirat wurde ein Einblick in die gesamten schwebenden Reichsbahnfragen gegeben.

Die jugoslawische Regierung beschloß einen verschärften Kampf gegen die auf allen Gebieten immer mehr um sich greifende Steigerung der Lebenshaltungskosten aufzunehmen, die größtenteils durch Spekulationen verursacht wird. Wie schon vor einigen Tagen gemeldet worden war, handelt es sich bei diesen Spekulanten überwiegend um jüdische Elemente.

Minenexplosion an der belgischen Küste. Wie man erfährt, handelt es sich bei der am Dienstagnachmittag von Wenduyne an der belgischen Küste gemeldeten Minenexplosion um eine klare Parallele zu dem leichtsinnigen englischen Bombenwurf auf das dänische Esbjerg. Charakteristisch ist, daß sich die treibende englische Mine von ihrer Verankerung im Kanal losgerissen hatte und natürlich entgegen dem Völkerrecht, wie es bei den englischen Minen nun schon fast selbstverständlich ist, nicht unscharf wurde. Die Explosion hatte eine furchtbare Wirkung. Die Türen und Fenster des Orts Wenduyne wurden zertrümmert, die Dächer beschädigt und zum Teil völlig zerstört.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Nagold und Umgebung

Die Kraft, Reichtümer zu schaffen, ist unendlich wichtiger als der Reichtum selbst. List.

30. Nov.: 1846 Nationalökonom Friedrich List gestorben.

Liebesgaben für Soldaten

Ortsgruppenleiter Raisch gibt bekannt:

Um allen ausmarschierten und eingezogenen Soldaten, ob sie nun im Felde sind oder noch in der Heimat weilen, ein Liebesgabenpäckchen seitens der Ortsgruppe, der NS.-Frauenschaft und der Stadtgemeinde senden zu können, ist es dringend notwendig, daß die Familienangehörigen die neuesten Adressen der Soldaten bekannt geben. Alle Familien in Nagold und Iselshausen, aus denen jemand im Felde steht oder sich in der Garnison befindet, mag er Parteigenosse sein oder nicht, werden ersucht, die Adresse schriftlich bis spätestens Montag, den 4. Dezember auf der Polizeiwache abzugeben. Wer den Termin nicht einhält, trägt selbst die Schuld, wenn einer seiner Angehörigen übersehen wird.

Am Donnerstag, den 7. Dezember richtet die NS.-Frauenschaft die Pakete. Wer noch etwas zu den Liebespaketen beisteuern will, wird gebeten, es der zuständigen Blockfrauenschaftsleiterin abzugeben.

Ueber 300 000 Mädchen kommen ins Pflichtjahr

Das sogenannte Pflichtjahr im hauswirtschaftlichen oder landwirtschaftlichen Dienst muß auch während des Krieges abgeleistet werden, ehe der Eintritt in das Berufsleben erfolgen darf. Das bedeutet, daß ab Ostern 1940 etwa 300 000 bis 350 000 Mädchen ins Pflichtjahr kommen. Eine Befreiung oder Zurückstellung ist, wie das NDZ. an unterrichteter Stelle hört, nur in ganz besonderen Ausnahmefällen beim Arbeitsamt als der zuständigen Behörde erreichbar. Gerade in Kriegszeiten ist der Arbeitseinsatz der weiblichen Jugend aus den Pflichtjahrgängen zur Entlastung der ländlichen Hausfrau und der Mutter mit Kindern besonders dringend erforderlich, andererseits hat sich das Pflichtjahr in jeder Hinsicht bewährt als eine für die gesundheitliche Entwicklung der Mädchen wie für die Wirtschaft gleich nützliche Uebergangsstufe von der Schule zum Beruf. Nach den Beobachtungen der beteiligten Staats- und Parteistellen, vor allem der Arbeitseinsatz-Behörden, des Deutschen Frauenwerkes und des Reichsnährstandes, entwickeln sich die schulentlassenen Mädchen im Pflichtjahr in erstaunlich vorteilhafter Weise gegenüber dem bisherigen übergangslosen Wechsel von Schule in Fabrik oder Kontor. Es hat sich auch gezeigt, daß die Mädchen, die das Pflichtjahr abgeleistet haben, von den Betrieben bei der Einstellung bevorzugt werden, weil sie körperlich und geistig besser entwickelt sind als andere und weil sie schon etwas erfahrener und gereifter der Praxis gegenüberstehen.

Es muß daher schon ein sehr wesentlicher Grund vorhanden sein, der allerdings auch in der Familie des Mädchens, vielleicht im Zusammenhang mit der Einberufung des Vaters liegen kann, wenn eine Befreiung vom Pflichtjahr erfolgen soll. Die Kontrolle über die Ableistung liegt vor allem darin, daß die erstmalige Einstellung junger Mädchen zwischen 14 und 25 Jahren nur erfolgen darf, wenn im Arbeitsbuch durch das Arbeitsamt bescheinigt wird, daß der Verordnung über das Pflichtjahr genügt ist. Indessen lassen sich die Eltern die Pflichtjahrstelle für ihre Tochter durch das Arbeitsamt nachweisen, das auch Meldungen über freie Arbeitsplätze für Pflichtjahrmädel entgegennimmt. Bei der eigenen Beschaffung der Pflichtjahrstelle muß auf jeden Fall beachtet werden, daß es der Zustimmung des Arbeitsamtes bedarf, wenn die Stelle auf das Pflichtjahr angerechnet werden soll. Es kommen im wesentlichen nur Arbeitsplätze in der Landwirtschaft oder in Haushalten mit Kindern in Betracht, wo jedoch die Pflichtjahrmädel nur entsprechend ihren Kräften beschäftigt werden dürfen. Es hat sich bald herumgesprochen, daß das Pflichtjahr eine erfreuliche Entlastung für die Land- und Hauswirtschaft bedeutet. Infolgedessen sind Pflichtjahrmädel begehrt und Arbeitsplätze entsprechend angeboten. Die Mädel bekommen in der Regel, sofern nicht das Pflichtjahr in der ländlichen Hausarbeits- oder Hauswirtschaftslehre, im hauswirtschaftlichen Jahr oder — bei älteren Mädeln — im Arbeitsdienst abgeleistet wird, den ortsüblichen oder den Tariflohn für jugendliche Kräfte.

Wenn Brotkarten übrigbleiben

Die NSV. sammelt unausgenutzte Abschnitte ein. — Zusätzliche Versorgung bei Mehrbedarf

NSK. Die deutsche Hausfrau wird wieder einmal aufgerufen, ihren Gemeinschaftsgeist und ihre praktische Hilfe unter Beweis zu stellen. Es hat sich herausgestellt, daß in vielen Kreisen der Bevölkerung die zur Verfügung gestellten Brot- und Mehlmengen keineswegs voll ausgenutzt werden. Insbesondere bei Familien ohne Kinder und bei Familien mit überwiegend älteren Mitgliedern verfällt oft ein erheblicher Teil der Einzelabschnitte der Brotkarten. Auf der anderen Seite haben viele Familien einen sehr großen Brotbedarf. Darunter rechnen vor allem Lang- und Nachtarbeiter. Dieser zusätzliche Brotbedarf bestimmter Personen und Personengruppen kann ohne Inanspruchnahme der großen nationalen Brotgetreidereserve aufgebracht werden.

Zu diesem Zweck hat sich das Reichsernährungsministerium gemeinsam mit dem Hauptamt für Volkswohlfahrt, dem die Ausgabe der Lebensmittelkarten für das gesamte Reichsgebiet übertragen ist, entschlossen, durch die Blockwalter bei den Versorgungsberechtigten die nicht ausgenutzten Brotabschnitte wieder einsammeln zu lassen, damit der oben gekennzeichnete zusätzliche Bedarf auf diesem Wege im Rahmen der für die Gesamtbevölkerung angesetzten Brotmenge gedeckt werden kann. Dabei ist es gleichgültig, ob die Einzelabschnitte noch gelten oder bereits verfallen sind. Sie müssen jedoch aus der Zuteilungsperiode stammen, für die die Sammlung jeweils durchgeführt wird.

Die eingesammelten Brotkartenabschnitte werden von den Ernährungsämtern gegen Reisebrotkarten umgetauscht, die von der NSV. an diejenigen Versorgungsberechtigten verteilt werden, die einen zusätzlichen Brotbedarf haben. Dabei werden z. B. Ortsgruppen mit einem ihren Bedarf übersteigenden Anfall von nicht ausgenutzten Brotkarten diese Reise- und Gaststättenkarten an solche Ortsgruppen abgeben, die ihren Bedarf nicht decken können.

Mit anderen Worten: die deutsche Hausfrau, die übriggebliebene Brotabschnitte abgibt, hilft damit durch die Vermittlung der NS.-Volkswohlfahrt einer anderen deutschen Hausfrau, die ihrem schwerarbeitenden Mann oder ihren heranwachsenden Kindern gern noch eine Scheibe Brot mehr mitgeben möchte. Ein System des Ausgleichs, das nur in einem Volk möglich ist, das den Begriff „Volksgemeinschaft" nicht nur theoretisch, sondern lange schon praktisch erprobt hat. Wer also nicht benötigte oder verfallene Brotkartenabschnitte dem Blockwalter der NSV. übergibt, hilft damit nicht nur seinem Nächsten, er hilft auch dem Führer die große Brotgetreidereserve unangetastet zu lassen.

*

— **Nachricht an Angehörige im Feindesland.** Für die Nachrichtenübermittlung an nichtinternierte Angehörige im Feindesland sind nur Formulare gültig, die auf Antrag unter Beifügung eines Freiumschlages beim Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes, Auslandsdienst, Berlin SW. 11, Klein-Beeren-Straße 7, anzufordern und dorthin ausgefüllt auch wieder zurückzuschicken sind. Die Nachricht darf nur rein persönliche Mitteilungen enthalten. Die Uebermittlung ist nur möglich, wenn die in letzter Zeit gültige genaue Anschrift des Empfängers bekannt ist.

— **Die Zuschläge für Sonntags- und Nachtarbeit.** Durch eine Verordnung vom 16. November sind Zuschläge für Sonntags-, Feiertags- und Nachtarbeit, und zwar mit Wirkung vom 27. November ab wieder gestattet. Für den Einzelhandel ist die Lockerung des Verbots vor allem für die Verkaufssonntage vor Weihnachten von Bedeutung, da die Tarifordnungen die Zahlung besonderer Vergütungen für die Tätigkeit der Gefolgschaft an diesen Tagen vorsehen. Die in den Tarifordnungen festgelegten Vergütungssätze sind also an die Gefolgschaftsmitglieder zu zahlen. Hinsichtlich der Ueberstundenvergütung für zuschlagpflichtige Mehrarbeit, die an Werktagen geleistet wird, ist das bisherige Verbot aufrechterhalten geblieben. Ueberstundenzuschläge für Mehrarbeit an Werktagen dürfen also nach wie vor nicht bezahlt werden. Den Zuschlägen entsprechende Beträge sind an das Reich abzuführen.

*

NSV.-Müttererholungsheim Schloß Wildberg

Ueber einen Besuch im NSV.-Müttererholungsheim Schloß Wildberg schreibt Edgar Grueber:

Mit breiten Mauerfronten und hellen Fenstern blickt das uralte Zollernschloß Wildberg hinaus über das freundliche Nagoldtal und die wälderrauschenden Schwarzwaldhöhen. Hunderte von Frauen haben in diesem schönen Heim schon neue Kraft geschöpft. Der Kriegsbeginn verursachte nur eine kurze Stockung. Seit Anfang Oktober ist die Mütterverschickung wieder in vollem Gange. In sämtlichen Müttererholungsheimen, in Wildberg, Isny, Landgut Burg bei Beutelsbach, im Erholungsheim „Waldfrieden" in Bad Teinach und im Mütterheim Tübingen herrscht wieder ein reges Kommen und Gehen. Weilten bei dem ersten, inzwischen abgeschlossenen dreiwöchigen Erholungsurlaub 112 Mütter aus Württemberg, Baden und dem Gau Schwaben in den Heimen, so sind es jetzt in der zweiten Belegung 113 und fünf Kinder; 51 davon sind gegenwärtig im Schloß Wildberg, betreut von Frau Helferich, der umsichtigen Heimleiterin.

Wir kamen am frühen Vormittag dort an, gerade als die Frauen im Kreise vor dem Fahnenmast standen, an dem die Flagge emporstieg. Sie hielten sich an den Händen gefaßt und sangen eine frische Weise, wobei die weißhaarigen Großmütter ebenso freudig mitlaten wie die jüngsten in dem Kreise. Diese Freudigkeit bestimmt das ganze Leben in dem schönen alten Schlosse, das in der würzigen Schwarzwaldluft im lebendigen Wechsel von Ruhe und sportlichem Spiel, von fröhlichem Singen und gediegener Unterhaltung, losgelöst von aller kleinen Mühsal des Alltages eine lang wirkende Quelle der Erholung und neuer Kraft für Körper und Geist darstellt. Für manche der Frauen war der Entschluß, gerade jetzt von Haus und Kinder fortzugehen, nicht eben leicht, besonders bei den Bauernfrauen, deren Männer eingezogen sind, aber es zeigte sich bald, daß die NSV. in allen Fällen eine befriedigende Lösung gefunden hat. Dort, wo nicht etwa ältere Geschwister die Führung des Haushaltes übernehmen konnten, oder die Möglichkeit bestand, die kleinen Kinder bei Verwandten und Bekannten unterzubringen, schickte die NSV. eine erfahrene Schwester oder Haushalthilfe in die Familie. So ist es zum Beispiel bei einer Mutter aus Ulm, unter deren fünf Kinder auch ein zweieinhalbjähriges Zwillingspaar ist. Obwohl der Vater nicht zu Hause weilt, versorgt die Haushalthilfe den Haushalt und die Kinder vorbildlich. Eine Frau aus Heilbronn hat ein Kind bei ihren Schwiegereltern und ein anderthalbjähriges bei einer kinderlosen Bekannten, eine Frau aus Tuttlingen hat zwei Kinder bei ihren Schwiegereltern in Dettingen. Die vier kleinen Kinder einer Frau aus Lörrach sind bei einer Tante, bei einer Nachbarsfrau und im Säuglingsheim untergebracht. In einem anderen Fall aus Freiburg haben die Eltern der Frau drei Kinder zu sich genommen. Es zeigt sich, daß in jedem Fall eine befriedigende Lösung gefunden wurde. Unter den Frauen, von denen einige auch das Ehrenkreuz der kinderreichen Mutter tragen, ist eine, die nicht weniger als siebzehn Kinder geboren hat, von denen vierzehn leben. Es ist eine Landwirtswitwe aus Reichenbach auf dem Heuberg, deren Mann vor Jahresfrist starb. Sie betreibt dort mit einigen Töchtern die Landwirtschaft, während einige Söhne zu Hause mithelfen und als Heimarbeiter in der Uhrenindustrie tätig sind.

Unter all den Frauen war nicht eine, die sich nicht freudig und zufrieden geäußert hätte. „Die Schwester sorgt für uns wie eine Mutter", „Zu Haus geht alles wie am Schnürle", „Du brauchst Dir gar keine Sorge zu machen, es klappt alles prima", so lauten die Briefe, die im Schloß eintreffen, und eine von den Frauen meint lächelnd „S'ischt ganz guet, wenn d'Muetter amol net dahoim isch. Na schätzet je's erscht wieder".

Das gute Kinder-Nährmittel
Gustin
reiner Maisstärke-Puder
bekommen Sie zur Zeit auf die mit einem ✕ bezeichneten 4 Abschnitte der Reichsbrotkarte für Kinder bis zu 6 Jahren
Dr. August Oetker

90. Geburtstag

Bösingen. Gestern feierte Frau Johanna Schaber geb. Lehmann in großer körperlicher und geistiger Rüstigkeit den 90. Geburtstag. Die ganze Gemeinde nahm an dem Ehrentage Anteil. Auch unsererseits nachträglich herzlichste Glückwünsche!

Aus Freudenstadt

Ein Einbrecher, der nachts aus einem Schaukasten etwa 20 Fingerringe geraubt hatte, wurde später festgenommen. — Der 42-jährige G. Sch., der sich wegen eines Verbrechens im Sinne des § 176 Abs. 1, Ziffer 3 zu verantworten hatte, wurde unter Anordnung der Entmannung zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Er war bereits zweimal wegen des gleichen Verbrechens (Unzucht mit Kindern) zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt und 1936 sterilisiert worden.

Freudenstadt, 29. Nov. (Apotheker stiften fürs WHW.) Anläßlich des Kameradschaftsabends, der im Rahmen der Tagung der Apotheker des Großdeutschen Reiches am Montag in Freudenstadt stattfand, wurden für das Kriegs-Winterhilfswerk 1620 RM. gezeichnet. Der Betrag wurde in das neue Opferbuch des Kriegs-WHW. eingetragen.

Letzte Nachrichten

Einschränkung der Repräsentationseinschränkungen

Berlin, 29. Nov. Der Reichsfinanzminister gibt in einem Erlaß bekannt, daß die zur pauschalen Abgeltung des mit einem Amt für die Zwecke der Repräsentation verbundenen persönlichen Aufwandes gewährten Dienstaufwandentschädigungen aus öffentlichen Mitteln unter den gegenwärtigen Verhältnissen im Interesse der Sparsamkeit wesentlich herabgemindert werden müssen. Die Dienstaufwandsentschädigungen sind mit Wirkung vom 1. Dezember ab um 25 Prozent zu kürzen, und zwar insoweit der Jahresbetrag der Dienstaufwandsentschädigung 1200 RM. übersteigt. Für das Rechnungsjahr 1940 behält sich der Minister die Festsetzung eines weiteren Kürzungsbetrages vor.

Rundfunkgeräte für die Feldtruppe

Berlin, 29. Nov. Die vom Reichsminister Dr. Goebbels im Wehrmachts-Wunschkonzert gestifteten Rundfunkgeräte sollen ausschließlich der Feldtruppe zugute kommen. Ihre Verteilung ist daher nach dienstlichen Erfordernissen bereits geregelt. Die zahlreichen Wünsche, die von Heimatdienststellen und Privatpersonen, auch von Angehörigen der Fronttruppe an den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda unmittelbar gerichtet wurden, können daher nicht berücksichtigt werden. Wegen der großen Zahl der Anfragen ist Einzelbeantwortung der Briefe nicht möglich.

Vorbildlicher deutscher Fliegergeist

Berlin, 29. Nov. Vor mehreren Tagen mußte ein Kampfflugzeug unserer Luftwaffe nach einem erfolgreichen Flug über französisches Gebiet bei starkem Sturm und infolge Vereisung in den Vogesen notlanden. Das Verhalten der dreiköpfigen Besatzung ist besonders anerkennenswert. Obwohl zum Teil verwundet, vernichteten sie ordnungsmäßig das Flugzeug und das sonstige wertvolle Material und haben sich dann über den Schweizer Jura nach schweizerischem Gebiet durchgeschlagen. Die Schweiz hat den Fliegern alle Hilfe angedeihen lassen und sie interniert.

Vollstreckung eines Todesurteils

Berlin, 29. Nov. Am 29. November 1939 ist der 1913 geborene Ewald Wieczorreck hingerichtet worden, der vom Sondergericht Hamburg am 7. November 1939 in Bremen wegen Verbrechens nach Paragraph 2 der Verordnung gegen Volksschädlinge vom 5. September 1939 zum Tode verurteilt worden war. Der bereits wegen Diebstahls vorbestrafte Verurteilte hatte in der Nacht zum 19. zum 20. Oktober 1939 unter Ausnutzung der Verdunkelung einen Volksgenossen, der sich nach Arbeitsschluß allein auf dem Heimweg befand, überfallen, mit dem Messer auf ihn eingestochen und ihn beraubt.

Wieder ein englischer Dampfer durch Minenexplosion vernichtet
13 Tote

DNB. Berlin, 30. Nov. Der englische 1000 Tonnen-Dampfer „Rubislaw" ist an der Südostküste Englands auf eine Mine gelaufen und in zwei Minuten gesunken. 13 Mann der Besatzung sind umgekommen, 14 konnten gerettet werden.

Luftkampf über der Grafschaft Northumberland

DNB. Berlin, 30. Nov. Am Mittwoch fand ein Luftkampf über der britischen Grafschaft Northumberland zwischen einem deutschen Aufklärer und einem englischen Jäger statt. Der Aufklärer, der in großer Höhe flog, wurde aus einem Wolkenloch heraus von dem Engländer überrascht und erhielt mehrere Treffer, ohne daß er hierdurch irgendwie in seiner Aktionsfähigkeit behindert wurde. Der englische Jäger flog bis auf 50 Meter auf das deutsche Flugzeug heran und wurde vom MG.-Schützen mit mehreren längeren Feuerstößen abgewehrt. Die deutsche Besatzung stellte daraufhin fest, daß der englische Jäger plötzlich seine an sich günstige Angriffsposition aufgab und seitlich nach unten in die Wolken abkippte. Das deutsche Aufklärungsflugzeug ist wohlbehalten in den Heimathafen zurückgekehrt.

Keine Denkerschwärze kann Priens Tat ungeschehen machen. Londoner Lügen niedriger gehängt.

DNB. Amsterdam, 30. Nov. Angesichts des neuen schweren Verlustes der britischen Kriegsmarine infolge der Torpedierung und Vernichtung eines 10 000 Tonnen-Kreuzers durch das U-Boot des Kapitänleutnants Prien windet sich die englische Presse geradezu in Krämpfen. Mit den verzweifeltsten Mätzchen wird dabei operiert.

Norwegischer Schritt in London und Paris

DNB. Oslo, 30. Nov. Die norwegischen Gesandten in London und Paris haben Schritte unternommen und erklärt, die norwegische Regierung könne nicht einsehen, inwiefern das Völkerrecht die britische und die französische Regierung dazu ermächtige, Maßnahmen gegen deutsche Waren an Bord neutraler Schiffe zu ergreifen. Die norwegische Regierung behalte sich selbst das Recht vor, Entschädigungen für etwaige Schäden zu verlangen, die den norwegischen Handel und der norwegischen Schiffahrt zugefügt werden könnten. Gleichzeitig wurde empfohlen die beiden alliierten Regierungen sollten die ganze Frage im Lichte des Völkerrechtes noch einmal in Erwägung ziehen und von einer Inkraftsetzung dieser Maßnahme absehen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Württemberg

Stuttgart, 29. Nov. (Tödlicher Sturz.) In der Nacht zum Dienstag stürzte in Bad Cannstatt ein 67 Jahre alter Mann vor seinem Hause in der Finstermünzgasse zu Boden. Er erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen er nun gestorben ist.

Angefahren. Am Dienstagmittag wurde in der Heilbronner Straße ein 5 Jahre alter Knabe von einem Personenkraftwagen angefahren. Er erlitt Schürfungen am Kopf. — Ferner wurde bei der Kreuzung Böheim- und Schreiberstraße eine 49 Jahre alte Frau auf dem Gehweg von einem Personenkraftwagen angefahren und zu Boden geworfen. Sie erlitt eine leichte Gehirnerschütterung sowie Prellungen an der Brust und an den Beinen.

Waiblingen, 29. Nov. (Vorbildliches Opfer.) Bei der Agrarspende, bei der nur Bargeld gesammelt wurde, hat die kleine Gemeinde Hegnach im Kreis Waiblingen einen vorbildlichen Opfergeist bewiesen. Diese nur etwa 800 Einwohner zählende Gemeinde brachte für das Kriegs-Winterhilfswerk 633 Mark auf.

Hanau, 29. Nov. (Kindererholungsheim Traifelberg.) Die neue SA.-Hütte auf dem Traifelberg bei Hanau ist vor kurzem zu einem Kindererholungsheim verwandelt worden, in dem 140 Kinder aus dem Stadtkreis Stuttgart Aufnahme gefunden haben. Das Gesundheitsamt der Stadt Stuttgart hat damit einen guten Ersatz geschaffen für das stadteigene Kinder-Erholungsheim Storzeln am Bodensee, das vorläufig nicht belegt ist. Die Kinder fühlen sich auf dem Traifelberg bei der guten Verpflegung und in der gesundheitlich so vorteilhaft einwirkenden Albluft sehr wohl.

Schwäb. Gmünd, 29. Nov. (Zwei Fünfhunderter gezogen.) Am Sonntag zog in Gmünd ein Junge aus Waldstetten, der zwei Lose erstanden hatte, einen Gewinn über 500 RM. Am gleichen Tag war einem Heubacher Volksgenossen, der bei einem Gmünder Glücksmann in Heubach ein Los gezogen hatte, das gleiche Glück beschieden.

Münsingen, 29. Nov. (Vergebliche Fahrerflucht.) Auf der Straße nach Münsingen wurde ein hiesiger Personenkraftwagen von einem auswärtigen Lastkraftwagen angefahren. Dabei wurde der Personenkraftwagen schwer beschädigt. Der Lenker des Lastkraftwagens ergriff nach dem Unfall die Flucht, konnte aber in der Nähe von Pattenhausen gefaßt werden.

Rottweil, 29. Nov. (8000 Bücher.) Die Büchersammlung im Kreis Rottweil brachte als vorläufiges Ergebnis rund 8000 Bände, die zum größten Teil wertvolles deutsches Schrifttum darstellen und in den nächsten Tagen an die Front geschickt werden.

Trossingen, 29. Nov. (Vom Trossinger Rathaus.) In einer Sitzung der Ratsherren konnte Bürgermeister Kienzle mitteilen, daß nunmehr der Bauschein für die Erstellung eines HJ.-Heims erteilt worden ist. Gleichzeitig gingen der Stadt die Bewilligungsbescheide über Baukostenzuschüsse in Höhe von je 10 000 RM. aus Mitteln des württembergischen Staates und der Reichsjugendführung zu. Sodann wurde die Einrichtung einer Schweinemastanlage beschlossen, die vorläufig in der städtischen Kraftwagenhalle untergebracht werden soll.

Gosheim, Kr. Tuttlingen, 29. Nov. (Brand.) Am Montagabend entstand in einem Gosheimer Betrieb durch leichtfertigen Umgang mit Waschbenzin ein Brand. Wie sich ergab, hatte ein Arbeiter versehentlich Waschbenzin auf den Boden verschüttet und mit Putzwolle aufgetrocknet. Als er die Putzwolle dann gegen den Ofen warf, entzündete sie sich und auch die Kleidung des Mannes fing Feuer. Während dieses von seinen Arbeitskameraden gelöscht wurde, fraß sich das Feuer rasch durch den mit Waschbenzin getränkten Boden. Für die herbeigerufene Feuerwehr gestaltete sich die Brandbekämpfung infolge starker Rauchentwicklung ziemlich schwierig. Es ist bedeutender Sachschaden entstanden.

Tettnang, 29. Nov. (Drohender Großbrand.) Im Kesselhaus eines Sägewerks in Wiesertsweiler brach am Dienstagfrüh ein Brand aus, der einen Schaden von mehreren tausend Mark verursachte. Da in dem Raum am Abend zuvor Reparaturen mit einem Schweißapparat durchgeführt wurden, nimmt man an, daß ein Funke in das neben dem Dampfkessel liegende Sägemehl gelangte und den Brand auslöste. Dem raschen Eingreifen der benachbarten Feuerwehren ist die Verhütung des drohenden Großbrandes zu verdanken. Der Dachstuhl des ziemlich großen Kesselhauses ist ausgebrannt.

Friedrichshafen, 29. Nov. (Beginn der Schilfernte.) In den großen Schilfwäldern, die sich am ganzen Seeufer in Richtung Eriskirch und Fischbach entlang hinziehen, hat man jetzt mit der Aberntung des Schilfs begonnen. Während die Kolben im Polsterhandwerk gerne Verwendung finden, liefern die Schilfrohre einen wichtigen Rohstoff für mancherlei Flechtarbeiten.

Gaildorf, 28. Nov. (Tödlicher Unfall.) Auf der Straße Hausen-Oberrot ereignete sich am Sonntagmittag ein tödlicher Unglücksfall. Ein auf einem Milchlieferwagen mitfahrender Fahrgast, der 28 Jahre alte Wilhelm Messerschmidt von Hohenhardtsweiler, sprang an der Wegegabel nach Hohenhardtsweiler aus dem fahrenden Wagen und war durch den Sturz sofort tot.

Tuttlingen, 28. Nov. (Todesfall.) Im Alter von 75 Jahren ist August Hilzinger zum „Gambrinus", der älteste Wirt Tuttlingens, gestorben. Der Verstorbene hat vor annähernd 50 Jahren die Wirtschaft zum „Gambrinus" erbaut und seither selbst betrieben, er war auch einer der Mitbegründer des Bezirkswirtsvereins.

Karlsruhe, 29. Nov. (Verkehrsunfall.) Am Dienstag sprang auf der Kriegsstraße ein Mann vom Gehweg plötzlich auf die Fahrbahn. Die Folge war, daß er unter die Räder eines daherkommenden Fernlastzuges geriet und schwer verletzt wurde. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Pforzheim, 29. Nov. (Die Tote erkannt.) Die am 17. November in Niefern geländete weibliche Leiche konnte als die 72jährige Witwe Maria Landvatter aus Pforzheim festgestellt werden. Man vermutet, daß die Frau am Abend zuvor vom Wege abgekommen und in die Enz gestürzt ist.

Pforzheim, 29. Nov. (Beachtet Verletzungen!) Beim Ackern hatte der Landwirt und Wagner August Morlock aus Ispringen sich eine Verletzung am Fuße zugezogen. Da er der Wunde keine Beachtung schenkte, verschlimmerte sie sich so sehr, daß Morlock in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Dort ist er jetzt seinen Verletzungen erlegen.

Buchen, 29. Nov. (Der Tod auf den Schienen.) Am Bahnübergang bei der Eberstadter Straße wurde die stark verstümmelte Leiche eines Mannes aufgefunden, der vom Zuge überfahren worden war. Es handelt sich um den ledigen Wilhelm Wittmann aus Götzingen.

Baden-Baden, 29. Nov. (Für treue Dienste.) Im Gartensaal des Kurhauses fand die feierliche Ueberreichung der vom Führer an 225 städtische Beamte, Angestellte und Arbeiter verliehenen Treudienstehrenzeichen für 25- und 40jährige Dienstzeit statt.

Wolfach, 29. Nov. (Schwerer Sturmschaden.) Schwerer Sturmschaden wurde in der Gemeinde Kinzigtal angerichtet. In der diesen Sommer in Angriff genommenen Siedlung am Ausgang des Engelbächels wurden Sonntagnacht drei im Bau befindliche Häuser durch den Sturmwind vollständig zum Einsturz gebracht. Die Häuser waren bereits mit dem Dach bedeckt, aber noch nicht ausgerlegelt.

Singen a. H., 29. Nov. (Frecher Diebstahl.) Im Schalterraum des Postamtes wurde einem Mann seine Brieftasche mit einem ansehnlichen Geldbetrag entwendet, als er vorübergehend seine Aufmerksamkeit von der auf den Tisch gelegten Tasche abgewandt hatte.

Buntes Allerlei

Jährlich 3 Millionen künstliche Zähne

In den Vereinigten Staaten werden den Zahnkranken jährlich drei Millionen künstliche Zähne eingesetzt. Es handelt sich um Stiftzähne, Kronen und Füllungen aller Art. Zum ersten Mal haben die amerikanischen Zahnärzte eine solche Statistik herausgegeben, um den USA.-Bürgern Rechenschaft von ihrer Arbeit zu geben. Aber die Statistik nennt noch andere Zahlen. Alljährlich wandert, so heißt es in dem Bericht der Zahnärzte, Gold im Werte von 500 000 Dollar in die Gebisse der Amerikaner. Außerdem gehen jährlich Silbervorräte im Werte von 100 000 Dollar verloren. Sie gehen verloren, denn in jedem Jahre werden, wie die Statistik schließlich feststellt, buchstäblich Gold und Silber im Werte von insgesamt 600 000 Dollar zu Grabe getragen. Wieviel Zähne jährlich in Amerika gezogen werden, konnte nur annähernd geschätzt werden. Es handelt sich um rund zwei Millionen Stück.

Schaltjahrhaus mit 366 Fenstern

Im Staate Connecticut, USA., steht ein Haus, das den Ruhm für sich in Anspruch nehmen kann, eines der ausgefallensten Gebäude der Welt überhaupt zu sein. Dieses Haus ist ein „Schaltjahrhaus". Es zählt insgesamt 366 Fenster. Sein Erbauer war ein Sonderling. Er wollte mit irgendeiner Idee die Welt beglücken, die ihn unsterblich machen sollte. So verfiel er darauf, ein Schaltjahrhaus zu bauen. Das Monstrum verschlang mehr als eine Million Dollar. Aber das machte seinem Bauherrn, der mehrfacher Millionär war, nichts aus. Unangenehmer war es ihm schon, als er fast alljährlich die Fensterscheiben erneuern mußte, wenn ein Wirbelsturm, wie er sich in Amerika häufig einstellt, die Fensterscheiben zertrümmert hatte. Das Schaltjahrhaus ist übrigens nicht mehr bewohnt. Es steht als ein Kuriosum einsam in der Landschaft. Die Touristen statten ihm gewöhnlich einen Besuch ab, um zu sehen, wie es aussieht, wenn der Wahnsinn Baumeister gespielt hat.

Seit wann spricht man von „Ehe"?

Die Bedeutung des Wortes Hochzeit ist klar ersichtlich. Hochzeit heißt ursprünglich: festliche hohe Zeit. Anders steht es mit dem Wort Ehe. Die Sprachforscher haben gefunden, daß es aus dem althochdeutschen Wort „ewa" abstammt, das im Mittelhochdeutschen zu „ewe" umgeformt wurde. Im Mittelalter verstand man unter „ewa" oder „ewe" etwa: Gesetz oder Vertrag. In dem heutigen Sinn von Ehe wurde das Wort zum ersten Mal von dem Sankt Gallener Mönch Notker Labeo im Jahre 1020 angewandt. Interessant ist auch, daß sich der Rufname Ewald von dem Wort „ewe" herleitet. Die ursprüngliche Bedeutung von „Ewald" lautete dann etwa: Bewahrer des Rechts.

Es war richtig und stimmte doch nicht!

Die kleine, ein wenig zu aufgeweckte Gudrun hatte in der Zeitung etwas von einer Koryphäe der Wissenschaft gelesen. Dieses Wort ging dem Kind im Kopf herum und endlich fragte es die Mutter. Die Mutter wußte zufällig Bescheid: „Also — eine Koryphäe der Wissenschaft — das ist ein großer Mann!" Nach einigen Tagen läutete es an der Tür. Das Kind ging hin und schaute nach. Draußen stand ein sehr großer erwachsener Mann. Er wünschte die Mutter zu sprechen. Das Mädchen eilte in die Wohnung und rief:

„Mutter — komm mal schnell — draußen steht eine Koryphäe und möchte dich sprechen!"

Gestorbene: Marie Löffler geb. Wendel, Bürstenmachers Witwe, Walddorf; Karl Gehrig, 52 J., Herrenberg; Jakob Greule, 87 J., Oberkollwangen.

Druck und Verlag des „Gesellschafters": G. W. Zaiser, Inhaber Karl Zaiser; Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Schlang; Verantwortl. Anzeigenleiter: Oskar Rösch, sämtliche in Nagold
Zurzeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.
Unsere heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Amtliche Bekanntmachung

Einteilung der Fleischbeschau- u. Praxisbezirke der Tierärzte

des Kreises Calw

Die Einberufung mehrerer Tierärzte zum Heeresdienst macht eine Neueinteilung der Ergänzungsfleischbeschau- und Praxisbezirke im Landkreis Calw unter die zurzeit noch anwesenden Tierärzte notwendig. Es werden zugeteilt:

1. Dem Regierungs-Veterinärrat Dr. Metzger in Nagold neben seinen Dienstgeschäften die ordentliche Fleischbeschau in Nagold und die Gemeinden Haiterbach, Ober- und Unterschwandorf, Beihingen, Rohrdorf, Emmingen, Pfrondorf, Mindersbach, Nagold, Wildberg, Effringen, Schönbronn, Sulz, Gültlingen.

Stellvertreter für die Gemeinden Sulz und Gültlingen Reg.-Veterinärrat Dr. Wolf in Calw; für alle anderen Tierarzt Dr. Schneider in Altensteig.

2. Dem Tierarzt Dr. Schneider in Altensteig neben der ordentl. Fleischbeschau in Altensteig-Stadt und -Dorf und in Ueberberg die Gemeinden Altensteig-Stadt und -Dorf, Beuren, Ettmannsweiler, Berneck, Ebershardt, Ebhausen, Egenhausen, Aichhalden, Hornberg, Martinsmoos, Rotfelden, Simmersfeld, Spielberg, Ueberberg, Walddorf, Wart, Wenden, Zwerenberg.

Stellvertreter für die Gemeinden Hornberg, Aichhalden, Martinsmoos und Zwerenberg Dr. Wolf in Calw; für alle anderen Dr. Metzger in Nagold.

Die Tierärzte werden angewiesen, ihre Tätigkeit auf diese Bezirke zu beschränken. Die Tierbesitzer werden hiermit aufgefordert, sich nur an den für ihre Gemeinde zuständigen Tierarzt zu wenden. Um die laufende Erledigung der anfallenden Geschäfte zu ermöglichen und um Kraftfahrzeugfahrten auf das notwendigste Maß zu beschränken, können die Tierärzte Aufträge zur sofortigen Erledigung nur in den dringendsten Fällen annehmen. Sofern Besuche der Tierärzte gewünscht werden, sind diese rechtzeitig (vormittags 9 Uhr) anzumelden.

Vorstehende Einteilung tritt am 1. Dezember 1939 in Kraft.

Calw, den 29. November 1939.

Der Landrat. **Der Reg.-Veterinärrat.**

Sulz, 29. November 1939

Todes-Anzeige

Teilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten machen wir die traurige Mitteilung, daß unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Marie Röhm, Alt-Kronenwirtin

heute nacht im Alter von 81½ Jahren in die ewige Heimat abgerufen wurde.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Otto Röhm zur „Krone"

Beerdigung Freitag mittag um 1 Uhr.

1832

An unsere Kundinnen!

Wir erlauben uns, unsere verehrten Kundinnen darauf hinzuweisen, daß bei Anfertigung eines Kleidungsstückes die gleiche Anzahl Punkte (zusammen für Stoff und Verarbeitung) von der Schneiderin auf die Kleiderkarte angerechnet werden, wie beim Kauf von Fertigkleidung. Dann sind wir auch bereit, **Umarbeitungen an Kleidern vorzunehmen.**

Damenschneiderinnen-Innung Nagold

1831

Feldpostschachteln
in vielen Grössen stets vorrätig bei 170
Ferd. Wolf, Buchbinderei, **Nagold**

Eine Stiften-dreschmaschine
gut erhalten, verkauft
Karl Kaupp, Schreinermstr.
Haiterbach. 1834

Zeitschriften

stets vorrätig:

J. B. Illustr. Beobachter
Frankfurter Illustrierte
Berliner Illustrierte
Münchner Illustrierte
Kölner Illustrierte
Stuttgarter Illustrierte
Deutsche Illustrierte
Das schwarze Korps
Sport-Illustrierte
Sportbericht
Radio-Zeitungen
Rätselhefte
Der Stürmer
Der Mittag
Grüne Post
Neue J. J. (Ill. Zeitung)
Die Woche
Koralle

Täglich neu:

NS.-Kurier
Völkischer Beobachter
Stuttgarter Neues Tagblatt
Frankfurter Zeitung
Kölnische Zeitung
Hannoverscher Anzeiger

Buchhandlung Zaiser

Zum Advent:

Adventskranzständer
Kranzattrappen und
Lichthalter
Adventskalender
Kerzenhalter
bei
G. W. Zaiser, Nagold.
Beachten Sie bitte mein Schaufenster

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Das Seegefecht bei Island

Wenn in den letzten Tagen immer wieder Nachrichten die Ueberfliegung der Shetland-Inseln durch deutsche Flugstreitkräfte meldeten, so schien damit gewissermaßen der nördlichste Punkt des gegenwärtigen Kriegsschauplatzes zwischen Deutschland und England bezeichnet zu sein. Die noch nördlicher gelegenen dänischen Schafinseln, die Faröer und das ebenfalls dänische Island, das schon den antiken Geographen als „ultima Thule" bekannt war, schieden wie von selbst, schon allein durch ihre staatliche Zugehörigkeit zu einem neutralen Lande, aus den meisten Betrachtungen aus. Aber diese Außerachtlassung des Nordatlantiks barg Fehlerquellen in sich, die jetzt deutlich geworden sind. Eigentlich hätte schon die seltsame Affäre der englischen Flieger, die auf Island notlandeten, zur Vorsicht mahnen müssen. Diese Angelegenheit, die zunächst zu einer Internierung der Engländer, dann zum Bruch ihres Ehrenwortes und zur Flucht und schließlich zur Rückreise der Flieger nach Reykjavik mit Kind und Kegel unter dem Druck der Weltmeinung führte, zeigte deutlich, daß die britische Luftflotte in diesen nordischen Gewässern einen ständigen Patrouillendienst unterhielt, der auf eine Ueberwachung der direkten Verbindungslinie zwischen Neufundland und Norwegen und vor allem auf eine Beobachtung des Frachtdampferverkehrs nach dem norwegischen Hafen Bergen hinauslief. Diese Gewässer wurden dann noch wichtiger nach Erklärung der amerikanischen Sperrzone um England, die Bergen zum erlaubten Einfuhrhafen aller Schiffssendungen aus USA. machte. Seit dieser Zeit befanden sich in den Gewässern zwischen den Shetland-Inseln und den Faröer ständig Einheiten der englischen Kriegsflotte. Die Engländer waren überzeugt, daß ihnen in diesem Teil des Nordatlantiks nicht allzu viel zustoßen könnte. Zum mindesten glaubten sie nicht im entferntesten daran, daß Teile der deutschen Seestreitkräfte jemals in so nördliche Gewässer in greifbarer Nähe der schottischen Kriegshäfen vorstoßen würden.

Auch diese englische Ueberzeugung ist, wie sich jetzt herausstellt, nichts anderes als ein kurzsichtiger Trugschluß gewesen. Die deutsche Hochseeflotte hat sich keineswegs, sehr zum Unterschied von der englischen, in ihre Häfen verkrochen. Sie hat auch durchaus nicht nur Flugzeuge oder U-Boote in das soeben gekennzeichnete Gebiet vorgeschickt. Sie ist selbst dort aufgetaucht, ohne sich durch stürmisches Wetter irgendwie beeinflussen zu lassen. Und bei dieser kühnen Fahrt ist ihr tatsächlich auch sofort ein englischer Hilfskreuzer von größeren Ausmaßen in den Weg gelaufen. Er griff in seiner Ueberraschung und Bestürzung zu dem einzigen Mittel, das die britische Flotte heute mit einer gewissen Meisterschaft handhabt, er — floh. Aber bereits die dritte Salve der deutschen Schiffsgeschütze lag haargenau im Ziel. Der Hilfskreuzer „Rawalpindi" ging den Weg alles Irdischen. Und mit ihm versank zugleich die britische Hoffnung auf die ungefährdete Beherrschung des Nordatlantiks. Sie erwies sich als ein englischer Bluff. Und es ist sehr bemerkenswert, daß der deutsche Heeresbericht auch den Namen des Mannes nannte, der mit seinen Streitkräften zugleich diesen Bluff und den „Rawalpindi" erledigte, den Namen des deutschen Vizeadmirals Marschall. Dieser kühne deutsche Admiral hat sich tatsächlich, wenn dieser Vergleich erlaubt ist, in dem Seegefecht bei Island seinen Marschallstab geholt.

Es wäre nun sehr verfehlt, etwa mit Winston Churchill anzunehmen, daß das Auftauchen der deutschen Seestreitkräfte nordwestlich der Shetland-Inseln gewissermaßen ein letzter Run vor dem hereinbrechenden Winter gewesen ist, dem die natürlichen Klimaverhältnisse der nordischen Breiten sehr bald ein Ende bereiten müßten. Davon kann keine Rede sein. Das Klima der Faröer ist gemäßigt ozeanisch, d. h. es ist auch im Winter mild, da die vulkanischen Inseln im Zuge des Golfstroms liegen. Freilich ist gleichzeitig auch seit alters hier mit starken Stürmen, Regen und verbreitetem Nebel zu rechnen, der die Benutzung dieses Seeweges nicht gerade zu einer Annehmlichkeit macht. Man darf jedoch niemals vergessen, daß die mittlere Temperatur des Winters immer noch 3,1 Grad über Null beträgt. Aus diesem Grunde sind auch im Winter die Steilküsten der Faröer, deren Talgründe üppigen Graswuchs und Mospolster aufweisen, von ungeheuren Scharen von Seevögeln bewohnt, die hier eine Art von Winterdorado finden.

Von diesen klimatischen Verhältnissen her erhält der deutsche Heeresbericht noch einen besonderen Akzent. Er zeigt mit aller Deutlichkeit, daß die deutsche Hochseeflotte keineswegs darauf verzichtet, auch diese Schiffahrtsstraßen des Nordens unter deutsche Kontrolle zu nehmen. Damit ist aber eine neue Ausdehnung der deutschen Interessensphäre und des deutschen Abwehrkampfes gegen die brutalen britischen Piratenmethoden erfolgt. Auch im Norden ist England in Zukunft vor deutschen Schlägen nicht mehr sicher. Seine Seeherrschaft, die sich auf der Nordsee bereits zurückzog, ist auch zwischen den Faröer und Island im Zusammenbrechen. Wiederum wird eine völlig andere Lage als im Weltkrieg sichtbar. Damals legte sich im Jahre 1915 der englische Blockadekommissar Cable mit britischen Kriegsschiffen vor Island und waltete dort wie ein Diktator. Der isländischen Bevölkerung wurde alles abgenommen, was für den Krieg nur irgendwie brauchbar war und es entstand bald eine Lebensmittelknappheit, die in einem gewissen Umfange auch heute bereits zu erkennen ist. Wie aus Reykjavik gemeldet wurde, sind schon jetzt dort in der 13. Kriegswoche die Preise für Margarine um 60 Prozent und für Butter um 25 Prozent gestiegen. Auch Benzin und Treiböl ist ein sehr begehrter und sehr knapper Artikel geworden. Aber diesmal unterstehen diese Gebiete keineswegs nur der Diktaturgewalt der englischen Flotte. Auch Deutschland hat jetzt dort ein sehr erhebliches Wort mitzusprechen. Man wird mit einiger Spannung beobachten müssen, welche weitere Entwicklung der schwere britische Prestigeverlust auch im Nordatlantik nimmt.

Vor den Toren Leningrads

Probleme der finnisch-russischen Grenze

Leningrad, das frühere Petersburg, einst die Hauptstadt des russischen Zarenreiches, ist durch seine geographische Lage ein erstaunliches Phänomen. Diese ehemalige russische Residenz, das berühmte „Fenster nach Europa", wurde geradezu in die äußerste Ecke des russischen Hauses gebaut. Schon etwa 30 Kilometer von dort beginnt die finnische Grenze, die sich dann quer nordöstlich über die riesige Wasserfläche des Ladoga-Sees zieht und weiter durch das nördliche Karelien dem Eismeer zuläuft. Die erste finnische Bahnstation von Leningrad aus, Terijoki, ist von ihm kaum weiter entfernt als die früheren Zarenschlösser Peterhof und Oranienbaum an der anderen Seite des finnischen Meerbusens.

Das hatte während der Zarenzeit, als Finnland noch zu Rußland gehörte, dem es als „Großfürstentum Finnland" einverleibt war, die natürliche Folge, daß z. B. der bereits finnische Ort Terijoki für die Petersburger ebenso selbstverständlich als „Datschenort" (Villenort) galt wie andere rein russische Villenorte, sozusagen noch zu Petersburg gehörig und in den Bannkreis der Stadt mit einbezogen. Diese kleine Einzelheit beleuchtet vielleicht, wie hart hier, nachdem sich um Finnland die nationale Grenze schloß, die beiden Nachbarn aufeinandersitzen. Auch die Teilung des Ladoga-Sees ergibt Reibungsflächen. Für die Sowjetunion ist dieser gewaltige See als Teil des Wasserweges nach dem Weißen Meer auch strategisch wichtig geworden. Für Finnland ist es als Fischereigebiet und als Aufnahmegebiet des großen Wuoksenflusses eine lebenswichtige Ausmündung der Wasserstraßen aus dem Innern des Landes. Bedenkt man zudem, daß in diesem äußersten Ostgebiet, in Finnisch-Karelien — dem auf der russischen Seite der „Wirtschaftsrayon Leningrad-Karelien" entspricht — mit dem Saimakanal und seinen 16 Schleusen in der Nähe von Wiborg eine Wasserverbindung aus dem Seengebiet Finnlands zum Finnischen Meerbusen hergestellt ist, so ist die Bedeutsamkeit dieses äußersten Ostzipfels von Finnland, der bis vor die Tore von Leningrad sozusagen reicht, bereits angedeutet.

Aber auch dessen mit Mühe entsumpftes Gebiet, die schmale Landbrücke zwischen Finnischem Meerbusen und Ladoga-See, sitzt sozusagen mit dem jetzigen zweiten „Kopf" Rußlands, Leningrad, das durch die Festung Kronstadt auch eine hohe strategische Bedeutung hat, wie eingeklemmt zwischen den zwei Gewässern. Der ganze „Apparat" um die wieder regsamere Großstadt, sowie die Festungs- und Hafenanlagen — auch Schlüsselburg am Ladoga-See wie die Insel Kotlin mit Kronstadt — drängen sich bei diesem schmalen Landrücken zusammen, auf dem Leningrad liegt. Die gleiche Eisenbahnspurweite, noch aus der früheren Zeit des finnischen und russischen Gebiets, weist noch auf die einstige engere Verbindung hin.

Die gesamte finnisch-russische Grenze, also die Ostgrenze Finnlands, beträgt über 1000 Kilometer vom Finnischen Meerbusen bis zum nördlichen Eismeer auf der Halbinsel Kola (Halbinsel von Murmansk). Als breiter Streifen schiebt sich bis zum tief einschneidenden Weißen Meer der seendurchsetzte Landstrich Karelien — ebenfalls von einem finnischen Volksstamm bewohnt — zwischen das staatliche Finnland und das sonstige, nicht karelische Rußland, wozu im Norden noch die Lappen als Nachbarn treten, sofern sie auf russischem Gebiet sitzen. Durch Aussiedlungen sind diese Verhältnisse allerdings zum Teil in Russisch-Karelien verschoben worden.

Die traurige Rolle des letzten englischen Botschafters

Verantwortungslose Haltung der britischen Regierung

Berlin, 29. Nov. Von unterrichteter Seite erfahren wir u. a.: Vor einigen Tagen hat der ehemalige britische Botschafter in Berlin, Sir Neville Henderson, auf einem Frühstück des Pressellubs in London gesprochen. Henderson erklärte, daß Chamberlain und er selbst schließlich dem deutschen „Größenwahn" erlegen seien. Er erging sich in Beschimpfungen und Verunglimpfungen Deutschlands und erklärte, England müsse den Krieg in einer Weise beenden, daß Deutschland sich nur noch über seine eigenen Führer und sein System beklage!

Der Mann, der solch bittere und gehässige Worte gegen Deutschland geäußert hat, ist in Deutschland immer freundlich und mit größter Bereitschaft zum Verständnis aufgenommen worden. Um so befremdlicher ist es, daß er sich zu solchen ebenso törichten wie naiven Bemerkungen hinreißen ließ. Nicht Henderson hat Grund, über Deutschland verbittert zu sein, sondern das Deutsche Reich hat einem Mann gegenüber allzu lange Duldsamkeit erwiesen, der diese in keiner Weise verdient, sondern vielmehr in den letzten Wochen vor Ausbruch des Krieges eine direkt verhängnisvolle Rolle für die deutsch-englischen Beziehungen gespielt hat. Henderson, der bei diesen entscheidenden Verhandlungen Wortführer Englands und Mittelsmann zwischen Reichsregierung und britischer Regierung gewesen ist, war seit langem ein Mann, der seiner Aufgabe nicht mehr gerecht wurde. Er war den geistigen und körperlichen Anstrengungen von Gesprächen, bei denen es um das Schicksal Europas ging, nicht gewachsen. Ein wirklich schöpferisches Gespräch, das durch die zwischen den beiden Ländern zweifelsohne bestehenden Spannungen auf einen höheren Einheitsnenner hätte gebracht und damit der Friede hätte erhalten werden können, war mit ihm nicht möglich. Die Kräfte dieses verbrauchten Mannes reichten höchstens noch aus, um mit Mühe dem Gang des Gespräches zu folgen. Infolge der Gedächtnisschwäche Hendersons bestand ständig die Gefahr, daß der Inhalt der von ihm geführten Unterredungen ihm bei der Rückkehr in die Botschaft nicht mehr gewärtig waren und infolgedessen unvollständig oder direkt falsch weitergegeben wurden; man mußte deshalb stets ganz besonders darauf bedacht sein, ihm das Gesagte genau einzuprägen, fast einzumemorieren. Wir wissen aus bester Quelle, nämlich durch ein Mitglied der Botschaft selbst, daß man in London mit den unzulänglichen Berichten des oft völlig konfusen Henderson unzufrieden war und Wert darauf legte, daß er zu wichtigen Besprechungen nur noch in Begleitung eines Herrn der Botschaft gehe.

Freilich hat Henderson versucht, diesen völlig ungenügenden Eindruck seiner Berichte dadurch zu verbessern, daß er lange ideologische Litaneien brachte oder gar seine Berichte bewußt fälschte. Jedenfalls hat die britische Regierung, der diese Tatsache wohl bekannt war, nichts getan, um dem untragbaren Zustand abzuhelfen, daß sie sich in der schwersten deutsch-britischen Krise seit 1914 durch einen körperlich und geistig behinderten Mann vertreten ließ. Sie hat damit ebenso verantwortungslos gehandelt wie der Mann, der auf seinem Posten ausharrte, obwohl er wußte, daß er ihn nicht wirklich ausfüllen konnte und damit den Zweck seiner Mission in einer für England verhängnisvollen Weise verfehlte. Es setzt diesem ganzen verantwortungslosen Treiben die Krone auf, wenn Henderson nunmehr in echt britischer Ueberheblichkeit dem deutschen Volke vordozieren will, was ihm fromme und was zu seinem Besten diene. Das deutsche Volk wird Henderson und Genossen in wirksamerer Weise als durch Worte die Antwort auf diese komische und gouvernantenhafte Anmaßung erteilen.

„Rumänien bleibt neutral"

Programmrede Tatarescus

Bukarest, 29. Nov. Ministerpräsident Tatarescu gab eine ausführliche Erklärung über die allgemeine Lage und über das Regierungsprogramm. „Im gegenwärtigen Konflikt hat Rumänien seinen Standpunkt gewählt: Die Neutralität. Das rumänische Volk wird sich nur für sein eigenes Schicksal schlagen. Rumänien ist und bleibt neutral und wünscht, freundschaftliche Beziehungen mit allen Völkern, besonders mit seinen Nachbarn, zu unterhalten."

Zwei polnische Mordbanditen zum Tode verurteilt

Bromberg, 29. Nov. (Drahtbericht unseres nach Bromberg entsandten Berichterstatters.) Unter dem Vorsitz von Landgerichtspräsident Moutoux verhandelte das Bromberger Sondergericht in zwei aufeinanderfolgenden Sitzungen gegen den 22jährigen Joseph Wroblewski aus Michelin und den 49 Jahre alten Wladislaus Rybicki aus Culm. Die beiden Polen, deren viehische Taten nur ein Bruchstück aus den entsetzlichen Blutdokumenten aus Bromberg in den ersten Septembertagen bildeten, wurden wegen gemeinschaftlichen Mordes, begangen an Volksdeutschen, zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Zum größten Teil waren es selber Polen, die als Zeugen vor Gericht auftraten und unter ihrem Eid und unter Anrufung Gottes die menschenunwürdigen Verbrechen der Angeklagten mit Ekel in der Stimme schilderten.

Heute wissen wir auf Grund der bisherigen amtlichen Feststellungen, daß mindestens 1200 Volksdeutsche — Männer, Frauen, Greise und Säuglinge — allein in Bromberg und Umgebung von verhetztem polnischem Pöbel buchstäblich abgeschlachtet und zu Tode gemartert worden sind. „Wenn unsere Truppen nicht so rasch gesiegt hätten", so hört man immer wieder die Volksdeutschen in dankbarem Glück sagen, „kein einziger wäre von uns davongekommen." Fleißige deutsche Hände sind jetzt überall an der Arbeit, um die Stätten der Verwüstung wieder aufzubauen. Hier haben Pioniere die von den Polen vor ihrer Flucht zerstörte Brücke neu errichtet — dort sieht man die ausgebesserten Häuser. Ueberall schon ist der Geist deutscher Ordnung zu spüren. Daneben ist deutsche Gerechtigkeit mit eiserner Strenge am Werk, um das begangene furchtbare Unrecht zu sühnen.

Mosaikartige Teilchen nur aus dem grausigen Gesamtbild waren es, die vor dem Bromberger Sondergericht in dem Prozeß gegen den 22jährigen Robert Wroblewski und den 49 Jahre alten Wladislaus Rybicki beleuchtet wurden. Es war in den ersten Kriegstagen. „Schlagt alle Deutschen tot", diese verbrecherische Parole der ehemaligen „polnischen Regierung" von Englands Gnaden schwirrte durch die Dörfer und Städte des einstigen Polens. Ein furchtbares Morden begann. Wenn sie nicht sofort erschlagen wurden, trieb man die Volksdeutschen wie Viehherden zusammen und schleppte sie als Geiseln in das Innere des Landes. Ein solcher Zug von etwa 200 deutschen Männern und Frauen, eskortiert von polnischer Polizei, kam auch durch den Ort Michelin, wo der Angeklagte Wroblewski wohnte. Unter den Gefangenen befand sich auch ein 80jähriger Greis, der mitten auf der Straße vor Erschöpfung zusammenbrach. Wie die Zeugin Palagia Wieczorek und der Kaufmann Siedleki, beides Polen, vor Gericht bekundeten, versetzte der polnische Polizist darauf dem alten Mann drei Schläge mit dem Koppel, so daß der Greis stark blutende Verletzungen davontrug. Polnischer Pöbel stürzte sich jetzt auf den hilflosen Volksdeutschen und mißhandelte ihn unter den wüstesten Beschimpfungen in der viehischsten Weise. Die Zeugin Wieczorek sah, wie besonders der Angeklagte Wroblewski mit den Stiefelabsätzen mehrfach nach dem Volksdeutschen stieß und auf dem Brustkasten und dem Leib des Greises herumtrampelte. Endlich ergriff der Untermensch sogar einen Stein und schlug damit gegen den Kopf des alten Mannes, so daß das Gehirn herausspritzte. Die Zeugin war über diese entsetzliche Roheit empört und bat den Mörder, doch von dem Sterbenden abzulassen. „Bist Du eine Polin oder eine Deutsche?" herrschte sie der Angeklagte an und, nachdem sich die Zeugin als eine Polin zu erkennen gegeben hatte, rief Wroblewski drohend aus: „Wenn Du nicht stille bist, ergeht es Dir genau so. Mit Deutschen hast Du kein Mitleid zu haben! Dieser Hitlerhund muß sterben!" Hierauf durchsuchte der Angeklagte die Taschen seines unglücklichen Opfers, fand aber nur 10 Zloty. Verächtlich sagte er darauf: „Der verfluchte Hund hat nichts bei sich. Ich habe heute schon einen totgeschlagen, der hatte wenigstens 150 Zloty in der Tasche!" Zum Schluß ihrer Vernehmung erklärte die Zeugin, daß der Greis von dem Angeklagten zu Tode gemartert worden sei. Andere polnische Zeugen — einer von ihnen hatte später mehrere Leichen mit durchschnittenen Kehlen und zertrümmerten Schädeln fortgeschafft — bekundeten, daß nachher noch dem getöteten alten Mann von polnischen Banditen die Schuhe von den Füßen gestohlen worden waren.

„Ein alter, wehrloser Mann wurde ermordet", so rief Staatsanwalt Benglsch in seinem Plädoyer aus, „wie ein Hund totgetrampelt, ein Mann, dem man nichts weiter als sein Deutschtum vorwerfen konnte. Es handelte sich hier keineswegs um eine Einzelaktion, sondern — wir sehen es immer wieder an einigen anderen Fällen — es ist nur ein Glied in einer in sich geschlossenen Kette. Auf die Anklagebank gehören nicht nur die einzelnen Mörder, sondern auch die Hetzer selbst, die im polnischen Volk allerdings nur allzu willige Werkzeuge gefunden haben. Man braucht nicht Staatsanwalt oder Richter zu sein", so fuhr der Anklagevertreter fort, „um festzustellen, daß hier ein gemeiner Mord nach dem Rechtsempfinden jedes Volkes vorliegt!" Das Urteil gegen Wroblewski lautete dem Antrag des Staatsanwaltes entsprechend auf Todesstrafe und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit.

Die polnische Soldateska war nicht besser

Der nächste Fall gegen den 49 Jahre alten Wladislaus Rybicki ähnelt dem vorherigen in vielen Punkten. Rybicki hatte in seiner Eigenschaft als Lastkraftwagenfahrer mehrere Polen abbefördert, die vor den anrückenden deutschen Truppen ins Innere des Landes flüchteten. Unterwegs, als das Fahrzeug eine Panne hatte, traf die Kolonne auf einen Zug internierter Volksdeutscher. Einer von ihnen, ein älterer Mann, konnte nicht mehr weiter. Sofort war eine Horde Polen aus dem nächsten Dorf um den Unglücklichen herum und schlug und stach mit Messern auf ihn ein. Nach den Zeugenaussagen — Rybicki hatte sich nachher seiner „Heldentat" gerühmt — hatte der Angeklagte dem sterbenden Volksdeutschen mit dem Fuß mehrere Tritte versetzt, so daß ihm das Blut die Stiefel hochspritzte. Wie die Zeugen, übrigens zum Teil ebenfalls Polen, bekundeten, forderte die Menge einen herankommenden Lastwagen durch laute Zurufe auf, doch über den sich im Todeskampf windenden Volksdeutschen hinwegzufahren. Die polnische Soldateska war hier nicht besser als der Pöbel. Als ein polnischer Radfahrer sich über diese Barbarei beschwerte, bekam er von einem polnischen Offizier, der Augenzeuge dieses bestialischen Treibens war, als Antwort einen Faustschlag ins Gesicht versetzt. Auch in diesem Falle traf den Angeklagten, dem Antrag des Staatsanwaltes entsprechend, die einzige gerechte Sühne, die Todesstrafe.

Angesichts der überzeugenden Beweise und der eidlichen Bekundungen ihrer eigenen Landsleute brach der Versuch der Angeklagten, ihre schändlichen Taten zu beschönigen, kläglich zusammen. Beide mußten zugeben, sich an dem brutalen Morden beteiligt zu haben, wenn sie auch, wie sie glauben machen wollten, in den zur Aburteilung stehenden Fällen die „Volksdeutschen nur ein bißchen mit dem Fuß angetippt" hätten. Die ergangenen Urteile des Sondergerichts erlangten sofort Gesetzeskraft.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Das entlarvte England

In der ganzen Welt wächst gegenwärtig die Opposition gegen England. An diesem Tatbestand kommen auch die britischen Kriegshetzer nicht mehr vorbei. Sie befinden sich nicht nur militärisch und wirtschaftlich, sondern auch politisch und, genauer gesagt, moralisch in einer äußerst bedrängten Lage, die mit bloßen Rundfunkreden, wie etwa der letzten Chamberlains, nicht mehr gemeistert werden kann. So greifen sie nach verzweifelten Mitteln, um im letzten Augenblick wieder den scharfen deutschen Zugriff zu lockern. Nach den verschiedenen Attentats- und Terrorakten, die fehlschlugen, soll im Unterhaus jetzt die neue „Blockade gegen Deutschland" offiziell bekanntgegeben werden, die von dem englischen Kabinett unter dem Eindruck der schweren Verluste schon in den letzten Tagen beschlossen wurde. Man wird in London also die totale Sperre gegen alle deutschen Exportwaren verhängen, ganz gleich auf welchen Schiffen oder nach welchem Bestimmungsort sie verfrachtet werden. Man wird sich auch in Zukunft nicht daran kehren, ob diese Waren durch Kauf rechtmäßig in den Besitz der Angehörigen neutraler Staaten übergingen. Allein das Ursprungszeugnis entscheidet darüber, ob sie beschlagnahmt werden oder nicht. Alle anderen Rechte werden zugunsten des einzigen in London noch geltenden Rechtes der totalen Seeräuberei außer Kraft gesetzt.

Wie fürchterlich stark die Depression ist, die gegenwärtig die führende Schicht des britischen Volkes ergriffen hat, läßt sich aus dieser neuen Blockadedrohung unschwer erkennen. Daß eine deutsche Antwort darauf erfolgen wird, gilt selbst in London als unvermeidbar. Inzwischen haben aber auch die Neutralen erkannt, daß jetzt Chamberlain persönlich eine Gewaltdiktatur über den gesamten internationalen Handel errichten will. So wurde eine Protestwelle ausgelöst, an der sich Japan, Italien, Spanien, Schweden und viele andere neutrale Staaten beteiligt haben. Weitere scharfe Proteste dürften unmittelbar nach der Verlautbarung der neuen britischen Blockademaßnahmen im Unterhaus zu erwarten sein. Auch in USA. sieht man sich mit steigendem Mißbehagen einer Entwicklung gegenüber, die den ursprünglichen englischen Beruhigungsmanövern in Washington kaum mehr entspricht. Aber das für England Unangenehmste ist doch an dieser Entwicklung, daß sie keineswegs nur als unvermeidliche Begleitmusik zu den brutalen Unterdrückungsmaßnahmen in London angesehen werden kann, über die man von der sicheren Insel aus nicht viele Worte zu machen braucht. Mit diesen Zeiten wirkungsloser Verlegenheitsproteste ist es schon in der 13. Kriegswoche endgültig vorbei. Die jetzt protestierenden Mächte beabsichtigen nach ihren eigenen Aussagen aus der Ablehnung ihrer Warnungsschritte durch London Folgerungen zu ziehen. Sie denken nicht entfernt daran, sich stillschweigend oder achselzuckend dem in das betrügerische Goldpapier einer neuen „europäischen Ordnung" eingewickelten Diktat der Herren Chamberlain und Churchill zu unterwerfen. Sie werden aller Voraussicht nach Gegenmaßnahmen treffen. Und es ist bereits jetzt der Tag abzusehen, an dem die neutralen Schiffe den britischen Häfen noch ferner bleiben werden, als es schon jetzt der Fall ist.

Unter solchen Umständen ist sehr zu bezweifeln, ob sich London selbst in bezug auf seine neuen Blockademaßnahmen allzu großen Hoffnungen hingibt. Diese Aengste auch vor der eigenen Courage sprechen deutlich aus den Kriegsprophezeiungen, die gerade in den letzten Tagen von einzelnen englischen Persönlichkeiten vorgebracht wurden. Als Beispiel kann der düstere Artikel Lloyd Georges in dem „Neuyork Journal American" betrachtet werden, der die Nordsee praktisch bereits aus der Einflußzone der englischen Flotte streicht. Aber auch in Frankreich sieht man die durch Englands Schuld geschaffene Lage keineswegs rosig. Man spekuliert mit äußerst zweifelhaften Möglichkeiten, wie den angeblichen Auswirkungen der deutschen „Unterernährung", von der man für die deutschen Frauen und Kinder recht viele Lungenentzündungen und Grippeanfälle, nicht in diesem Winter — o nein! —, sondern vielleicht in dem nächsten oder übernächsten Winter erhofft. Erstaunlicherweise kommt den Herren, die mit solchen Spekulationen aufwarten, die tiefe Unmoral und Unmenschlichkeit solcher Gedanken gar nicht ins Bewußtsein. Man hofft eben und hofft selbst auf Tod und Teufel, weil man bessere Hoffnungen zur Beruhigung des eigenen schlechten Gewissens kaum mehr findet.

Mit weit besserem Recht als alle Engländer und Franzosen kann Deutschland aus solchen Symptomen die Berechtigung zur Innehaltung des von ihm befolgten Abwehrkampfes herleiten. Denn daran kann gar kein Zweifel sein, daß diese krampfhaften Zuckungen des britischen Löwen niemals eingetreten wären, wenn nicht die deutsche Kriegführung eisern und unerbittlich die englische Herausforderung mit ihren harten und auf den Punkt treffenden Gegenschlägen beantwortet hätte. Deshalb ist es sehr richtig, daß die neutralen Mächte diesmal die englische Lage in einem ganz anderen Lichte als im vorigen Weltkriege sehen. Auch damals erhielt England furchtbare, harte Schläge. Aber sie blieben ausschließlich im Bereich des Militärischen. Politisch zog man zu wenig den Nutzen daraus, der möglich gewesen wäre, ja man versperrte sich sogar die Aussicht auf noch größere Erfolge, wie beim Einsatz der deutschen U-Boote, durch falsche politische Rücksichten, die zum Endsieg nichts beitrugen. Heute geht auch hier die Entwicklung einen anderen Schritt. Das gesamte deutsche Volk handelt unter der Führung Adolf Hitlers als ein geschlossener und einheitlicher Organismus. Es weiß, was für jeden Deutschen und für die künftigen Geschlechter auf dem Spiele steht. Es hat in den letzten Jahren seine bittersten Erfahrungen gerade an jenen englischen Methoden machen müssen, die heute von neuem angewendet werden. So etwas vergißt sich nicht. Diese Lehre wirkt nach.

Buntes Allerlei

Rache an seinem Schneider

Eine besondere Rache hat ein junger Mann in New Jersey an seinem Schneider genommen, der ihm einen schlechtsitzenden Anzug geliefert hatte und sich weigerte, ihn zurückzunehmen. Um dem Publikum zu zeigen, wie sehr er hereingefallen war, zog er den Anzug an und hängte sich ein großes Plakat auf den Rücken, auf dem geschrieben stand: „Dieser schlechtsitzende Anzug ist für 22 Dollars von der Firma N. N., Meinestreet geliefert." Damit wanderte der empörte Kunde auf den belebtesten Straßen der Stadt umher. Schon wenige Stunden später erschien der Schneider und erklärte sich bereit, einen neuen Anzug zu liefern.

Kühe — nur „vorübergehend" geschlachtet

nsg. Die berühmte englische Viehzucht macht es unmöglich, daß England jemals Fleischmangel beläme — so haben wenigstens die englischen Zeitungen immer stolz geschrieben. Auffällig plötzlich aber ist dieser Stolz verstummt. Englands Viehzucht hat nämlich einen Haken. Weit entfernt davon, die Viehzucht jemals auf heimische Futtergrundlage zu stellen, wurde das Futter immer nur aus Uebersee eingeführt. Da sanken jetzt leider die bösen deutschen U-Boote empfindlich dazwischen. „News Chronicle" klagt schon beweglich, die Viehzucht habe einen derartigen Futtermittelmangel — jetzt schon! — daß die Viehhalter ihre Kühe einfach abschlachten müssen. Schlimm ist das freilich nicht, denn Landwirtschaftsminister Morrison erklärte sofort, daß es sich nur um „vorübergehende" Schlachtungen handle. Ob er aber auch weiß, daß Kühe, die einmal geschlachtet sind, selbst dann hinterher keine Milch mehr geben und keine Kälber bekommen, wenn man sie nur „vorübergehend" geschlachtet hat? Da ja das kurze Gras der berühmten englischen Golfrasenflächen als Viehfutter nicht gerade geeignet ist, wird man, dem steigenden Futtermangel entsprechend, in den Viehbestand sehr fühlbare Lücken schlagen müssen. Die dann übrigen Kühe haben gegenüber Kaninchen den Nachteil, daß sie über keine so sprichwörtliche Tüchtigkeit in der Vermehrung verfügen. Wohl mußte die Regierung schon das bisherige Verbot der Verfütterung von Weizen aufheben. Wie wenig man sich aber von dieser Maßnahme verspricht, bewies der Sozialminister, indem er zum Ausgleich der Mängel der Viehhaltung für das bisher verbotene Halten von Geflügel und Schweinen in Wohnräumen eintrat. Mit Kellerschweinen und Balkonhühnern haben wir allerdings aus dem Weltkrieg einige trübe Erfahrungen gemacht, die England erst noch bevorstehen. Dagegen soll Mastvieh, besonders die „sehr viel Kalorien fressenden Fettschweine", ganz erheblich vermindert werden. Auch da kennt England noch nicht unsere Erfahrungen aus dem Weltkrieg mit dem „Schweinemord" ...

Der „Dank" der Tommies

Eine belgische Zeitung weiß von einem Vorfall hinter der Maginotlinie zu berichten, der ein bezeichnendes Licht auf die vielgerühmte „Kameradschaft" zwischen dem Poilu und dem Tommy wirft. Den französischen Soldaten ist es verboten, hinter der Front Jagd auf Hasen und Kaninchen zu machen. Um sich zu entschädigen, hatten einige Poilus in einem kleinen Gehölz eine Schlinge ausgelegt. Am nächsten Morgen sollte die Beute abgeholt werden. Als die französischen Soldaten zu dem „Fangplatz" kamen, fanden sie die Schlinge leer. Es waren aber deutliche Zeichen vorhanden, daß ein Hase in der Schlinge gewesen war. Die Aufklärung des Rätsels gab ein Zettel, der an einen Baum geheftet war. Darauf stand kurz und bündig: „Thank You!" Das war eine Höflichkeit, eine echt britische Höflichkeit.

Anekdoten von überall

„Sei mir gegrüßt — du schönes Rindvieh!"

In vielen Ländern, in denen die Eingeborenen schwarzer oder brauner Farbe noch in der Ueberzahl sind, stößt man auf recht merkwürdige Kosenamen, die uns in Europa direkt als eine Beleidigung vorkommen. Was würden wir zum Beispiel zu jemanden sagen, der uns gegenüber meint: „Na, Sie sind mir aber ein schönes Kamel!" — Aber in Arabien kann man einem Menschen kein höheres Lob aussprechen, als wenn man ihn mit einem Kamel vergleicht.

Aber noch schlimmer ist es in Ostafrika. Es kann z. B. dort vorkommen, daß ein Sultan oder Häuptling zum andern sagt: „Ich habe nie ein schöneres Rindvieh als dich gesehen —" oder aber: „Ich grüße dich, du großes Rindvieh!" Fragt man die Eingeborenen, weshalb sie denn nicht einen etwas stolzeren Vergleich bevorzugen, dann sind sie sehr erstaunt und weisen darauf hin, daß doch ein Rindvieh ein sehr wichtiger und teurer Gegenstand sei. Und ein schönes Rindvieh mache einen Eingeborenen lachen. Dagegen werde man traurig, wenn man von einem Löwen höre, denn diese gehe schließlich hin und fresse das Rindvieh.

Er wollte ganz sicher gehen —

In Belgien sind die Landleute oft sehr mißtrauisch gegenüber einem Advokaten, weil sie ihm zwar viel Wissen, aber auch viel Gerissenheit und ähnliche Scherze zutrauen. So kam denn auch ein scheinbar sehr ängstlicher Bauer zu einem Rechtsanwalt und wollte einen Rat haben.

Lang und breit erklärte er den Fall und fragte dann zum Schluß, ob denn der Fall auch Aussicht habe, gewonnen zu werden. Der Rechtsanwalt warf sich in die Brust und donnerte heraus: „Aber den Prozeß gewinnen wir doch mit Pauken und Trompeten — aber ganz klar — gar kein Zweifel!"

Der Bauer erhob sich und griff nach seinem Hut. Der Advokat fragte: „Also führe ich den Prozeß für Sie?" — „Nein, nein, ich laß es doch lieber bleiben. Denn ich hab Ihnen vorhin den Fall vom Standpunkt meines Gegners aus erzählt. Er würde also gewinnen!"

Seine Wetterregeln

Auch heute mit den modernsten Fortschritten der Wetterkunde sind wir kaum in der Lage, über einen Termin von 24 Stunden hinaus eine sichere Wetterprognose zu stellen. Jedenfalls würde sich kein Meteorologe verpflichten, aus den erhaltenen Anzeichen eine sichere Vorhersage zu treffen. Das war vor Jahren auch schon so. Und in Holland, wo das Wetter durch die Nähe der Nordsee reichlich wendisch ist, tat sich mancher auf seine gute Nase etwas zugute und rühmte sich, aus einem Rheumaknochen oder aus sonstigen Anzeichen das Wetter vorhersagen zu können.

Nun gab es einen bekannten Meteorologen, einen Universitätsprofessor, der ohne Zweifel theoretisch sehr viel von seinem Fach verstand, aber immer die falschen Schlüsse zog. Mit anderen Worten: er lag mit seinen Vorhersagen stets scharf daneben. Da hörte der Unglückliche einmal von einem Schäfer, dem die Holländer nachsagten, er sei imstande, jedes Wetter mit einer unzweifelhaftigen Genauigkeit vorauszusagen. Das suchte den Professor. Andererseits wollte er gern wissen, wie der Schäfer das machte. Er kleidete sich also so, daß man ihm den Professor nicht an der Nase ansah und ging zu dem Schäfer. Nach und nach gewann er dessen Vertrauen und fragte endlich, wie er es eigentlich mache, um immer die richtige Prognose für das kommende Wetter zu stellen.

„Nichts einfacher als das", lächelte der Schäfer, „da lebt doch in Amsterdam ein Professor, der immer die Wetterprognosen stellt. Nun — wenn er seine Prognose fertig hat, seh ich mir diese an und sag dann genau das Gegenteil. Und das ist dann immer richtig!"

Die Brüder Michael

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

(23. Fortsetzung.)

Als die Brüder im weißen Sportdreß den Saal des Klubhauses betraten, spielte die Musik einen Tusch, alle Anwesenden standen auf und jubelten den Siegern zu.

Einen Moment standen diese befangen, dann dankten sie durch eine kurze Verbeugung.

Zwei prächtige Gestalten waren es, zwei jugendschöne Gesichter, die alle mitrissen.

Die Brüder Michael.

Ehrenvorsitzender Geheimrat Grünbart dankte den Brüdern Michael für die Leistung, die nicht nur ihnen selbst, sondern auch dem Verein zur höchsten Ehre gereiche.

Frau Maya sah voll heißer Angst auf den Geliebten. Alle Sehnsucht ihrer Frauenseele schrie nach dem Manne.

Was hatte sie getan!

Maßlos feig und klein erschlug sie eine reine Liebe.

Verzweifelt wehrte sie sich gegen den Gedanken, daß ihr Werner verloren sei.

Staatsanwalt Dr. Wältung stand lächelnd neben seiner Braut. Er sah, wie sie mit sich kämpfte, doch er lächelte zynisch darüber. Er glaubte sich ihrer sicher.

„Immer noch nicht überwunden, Maya?"

„Nie werde ich's," stieß sie heftig hervor.

„An sich verständlich, meine Liebe. Ein patenter, bildhübscher Junge. Ich bewundere deinen Geschmack. Sehr begreiflich, aber unvernünftig."

Sie ballte erbittert die kleinen Hände.

„Hör' auf. Fühlst du dich meiner so sicher?"

„Vollkommen, meine Liebe."

Da wandte sie ihm ihr Gesicht, das in Flammen zu stehen schien, voll zu und sagte erbittert: „Ein Weg steht auch mir noch frei."

„Dazu bist du zu feig!" sagte er scharf, aber sie fühlte doch einen ängstlichen Unterton.

Sie schwieg zu seinen Worten, plötzlich stand sie auf.

„Ich will zu den Brüdern, zu — Werner."

Er verbeugte sich: „Das ist prickelnd."

Sie zitterte, als sie ihren Arm in den seinen legte.

Als sie beide zu den Brüdern, die sich eben mit der glücklichen Hanna und einigen Klubfreunden unterhielten, traten, stockte mit einemmal die Unterhaltung.

„Guten Abend," grüßte der Staatsanwalt. „Meine Braut wollte Ihnen gern zu Ihrem famosen Laufen selbst gratulieren. Wirklich, Sie haben eine ausgezeichnete Leistung vollbracht."

Er schüttelte ihnen die Hände, als sei er ihr bester Freund.

Die Brüder dankten und begrüßten Frau Maya, die hastig und abgerissen sprach. Vollständig verleugnete sie die selbstsichere Weltdame.

Sie nahmen am Tisch mit Platz, und der Staatsanwalt begann mit Klaus ein Gespräch über Lauftraining.

Werner saß der Geliebten gegenüber.

Ihre Augen hingen an seinen Zügen. Sie hätte ihn küssen mögen vor allen Menschen. Alles in ihr schrie nach ihm.

Sie wollte sprechen und suchte nach Worten.

Da begannen die Geigen einen Wiener Walzer, jenen Walzer, den sie tanzten, als sie gemeinsam einmal einem ganz bescheidenen Vereinsvergnügen beigewohnt hatten. Es war ein köstlicher Abend gewesen, an dem sie das Einfach-Anheimelnde so wohlig empfunden hatten.

Da blickte ihr Werner in die Augen und sah, daß sie litt. Er fühlt das Bitten, das in ihrem Blicke lag und erhob sich.

„Gestatten Sie, Herr Doktor, daß ich den schönen Walzer mit Ihrer Verlobten tanze?"

Mit übertriebener Höflichkeit nickte der:

„Aber natürlich, Herr Michael. Bitte! Bitte!"

* * *

Als sie im kleinen Saale nebenan eintraten, bildeten die Anwesenden vor dem schönen Paare Spalier und ein begeisterter Deutschmeister rief über den ganzen Saal: „Einen Solotanz für Herrn Werner Michael."

Die Musik brach ab, und die Paare traten zur Seite.

Als sie begannen, zitterte Frau Maya. Doch mit sicherer Hand führte er sie über das Parkett.

„Wann sehen wir uns wieder?"

„Sprechen Sie nicht davon. Nehmen Sie sich zusammen, Frau Maya. Alle beobachten uns."

„Was kümmern mich die anderen," stieß sie heiß hervor.

„Sie sind verlobt, Frau!" Fast zornig sagte er es.

Immer heißer wider wurde ihr Ton.

„Werner! Ich halt's nicht aus. Ich liebe nur dich. Ich will nur dich."

Als er in ihre Augen sah, erschrak er, und die alte Liebe wollte ihn wieder übermannen. Aber er riß sich zusammen, aller Trotz in ihm wurde wach.

„Wann kommst du zu mir? Ich muß dich sprechen, Werner!"

„Nie!" Er schrie es fast.

Als sie das Wort hörte, wußte sie, daß ihr der Geliebte verloren war.

Da brach sie mitten im Tanze zusammen.

Erschrocken eilten die Umstehenden hinzu und stützten die Ohnmächtige.

Totenbleich war Werner, aber der finstere Trotz war in seinem Herzen.

Der Staatsanwalt trat eilig ein. Schreck lag auf seinem schlaffen Antlitz.

„Was ist denn, Herr Michael?"

„Ihre Braut ist ohnmächtig geworden."

Da schlug die schöne Frau ihre Augen auf und sah ihren Verlobten.

Sie schrie auf.

Aller Schmerz über den Verlust, aller Abscheu vor dem Manne an ihrer Seite und alle Hoffnungslosigkeit ihrer Seele lag in dem Ton, daß alle zusammenzuckten.

Werner empfand es wie einen Schlag, dann verließ er den Saal.

Die Zurückbleibenden sahen ihm betreten nach.

Eine Tragödie!

* * *

Als Werner zu dem Bruder zurückkam, der mit Hanna in angeregtester Unterhaltung zusammensaß, konnte er sich kaum noch auf den Beinen halten.

Klaus sah es und stützte den Bruder.

„Um Himmels willen, was ist dir?"

„Nach Hause, Klaus, ich kann nicht mehr." Mühsam kam es von Werners Lippen.

Sofort stand Klaus auf.

„Hanna, Sie müssen uns heute entschuldigen."

„Ich möchte Sie begleiten, Klaus. Wenn es Ihnen recht ist, bringe ich Sie im Auto nach Hause. Meine Verwandten haben es mir zur Verfügung gestellt."

„Hanna, ich will nicht, daß ein Mensch ungünstig über Sie spricht. Ihr Ruf ist mir heilig."

„Ich danke Ihnen, Klaus. Aber ich komme mit."

Nach raschem Abschied verließen sie das Klubhaus und fuhren in der hellen Sommernacht heim nach Lichterfelde.

„Ist dir besser, Werner?"

„Es ist wieder gut. Ich danke dir, Klaus."

Der atmete auf und fühlte in dem Augenblick wieder, wie sehr er an dem Bruder hing. Und da dachte er an die Heimat im Thüringer Land. Die Sehnsucht kam wieder auf in seiner Seele, so heiß und stark, daß ihm bangte.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw